Einen anderen {改道} Weg gehen...

N°108 - 5.2020

# GAIDAO

ZEITSCHRIFT DER ANARCHISTISCHEN FÖDERATION

FdA
FDA - IFA

IN DIESER AUSGABE

*Für eine neue anarchistische Organisierung! – Teil1*
*Bakunin, die AfD, mein Vater und die sozialen Bewegungen – Eine Revitalisierung von* Die Reaktion in Deutschland *(1842)*
*Sorgfältig und Radikal – über Gewalt, Militanz und den Terrorbegriff*

★

改道 02 [ 改道 ] Gai Dào
N°107 - März 2020

# Editorial

Hallo Menschen,

es ist schon krass, wie sich die Welt innerhalb von zwei Monaten verändern kann. Naja, was heißt schon „verändern“. Sie hat sich ja nicht wirklich verändert, sondern Zustände haben sich zugespitzt, schon lange angemahnte Mängel kommen nun zum Tragen und fast alle Menschen müssen noch mehr Einschränkungen als sonst hinnehmen. Wir müssen immer noch lohnarbeiten, um unseren Lebensunterhalt zu bestreiten, die Klimakrise ist virenresistent und die selben Spinner*innen sind weiterhin an der Macht. Hart ist es für die Menschen, die Angehörige, Genoss*innen und Freund*innen durch Covid-19 verlieren oder selbst mit starken Symptomen daran erkranken. Ihnen gilt unser Mitgefühl.

Die Corona-Pandemie ist ein Novum für alle heute lebenden Menschen. Wir wurden überrumpelt. Wir als Anarchist*innen aber auch wir als Menschheit. Was tun? Was nicht tun? Wie sich dazu positionieren? Was ist richtig und was ist falsch? Dem „Pandemischen Ausnahmezustand“ wollen wir uns mit einer Sonderausgabe annähern. Lest dazu unseren Call for papers ab Seite 20. Ab Seite 28 könnt ihr etwas zum Umgang mit Covid-19 in deutschen Knästen erfahren.

Ansonsten haben wir euch eine bunte Mischung zusammengerührt: Ein Text zu Rojava, der Begriffsgeschichte und -verwirrung im Anarchismus, über „Bakunin, die AfD, mein Vater und die sozialen Bewegungen“, eine Antwort auf den Text „System Change, not Climate Change? Die befreite Gesellschaft und die kommende Klimakatastrophe“, den ersten Teil von dreien von „Für eine neue anarchistische Organisierung!“, Überlegungen zum Terrorbegriff und ein Essay über politische Ideale und psychische Gesundheit. Viel Spaß beim Lesen: Viele haben ja zur Zeit mehr Zeit… ist das gut oder schlecht?

In der letzten Ausgabe haben wir euch um Spenden gebeten, da wir finanziell mehr als schlecht aufgestellt waren (und sind…). Es kam einiges zusammen, so dass die nächsten zwei Ausgaben bezahlt wären. Aber was kommt dann? Ha! Ein neuer Bettelbrief natürlich! Oder ihr überweist uns schon jetzt gleich sofort, was ihr uns geben wollt:

Kontoinhaber: Be the media
Bank: Deutsche Skatbank
BIC: GENODEF1SLR
IBAN: DE48830654080004764986
Verwendungszweck: Gaidao bleibt!

*Es umarmt euch alle, euer Gai-Dao-Kollektiv*

**Impressum:**

| | |
|---|---|
| **Herausgeber*innen:** | [ 改道 ] Gai Dào - Redaktionskollektiv |
| **V.i.S.d.P.:** | Gai Dao<br>c/o Alarm e.V.<br>Postfach 10 01 61<br>77621 Offenburg |
| **Druck und Verlag:** | Eigenverlag |
| **Erscheinungsweise:** | zweimonatlich |
| **Kontakt:** | redaktion-gaidao@riseup.net |


## ÜBER UNS

**[ 改道 ] Gai Dào ist die monatliche Zeitschrift der Föderation deutsch-sprachiger Anarchist*innen (FdA).**

**Sie versteht sich trotzdem als autonomes Projekt, das auch Menschen, Gruppen und Strukturen offensteht, die kein Mitglied der FdA sind, sofern sie die Ideen des Anarchismus und die Prinzipien der FdA unterstützen, gerne auch solidarisch-kritisch.**

**Die [ 改道 ] Gai Dào bietet einen monatichen Querschnitt von Theorie und Praxis der anarchistischen und ihr nahestehender Bewegungen auf lokaler und besonders auf internationaler Ebene.**

**Dabei versteht sich [ 改道 ] Gai Dào als explizit pluralistisches Medium, das Raum für verschiedene anarchistische Ström-ungen bietet, sowie darüber hinaus allen, die sich für eine Überwindung der bestehenden Verhältnisse, hin zu einer befreiten Gesellschaft einsetzen.**

**Wir freuen uns immer über Artikel, Rezensionen, Gedichte, Aufrufe, Fotos oder Zeichnungen. Besonders freuen wir uns über Menschen, die dauerhaft an der Gaidao mitarbeiten wollen, sei es als regelmäßige*r Autor*in, Übersetzer*in oder im Layout.**

**Wir behalten uns natürlich vor, zugesandte Beiträge nicht zu veröffentlichen, die unseren Prinzipen im Besonderen und die des Anarchismus im Allgemeinen entgegenstehen oder diese unsolidarisch diffamieren.**

**Alle Ausgaben unter:**
**www.fda-ifa.org/gaidao**

# Inhalt


## Weltweit

04 *Der Weg nach Rojava – Ein Weg zurück zur eigenen Geschichte*

## Geschichte

09 *Anarchistisch, antiautoritär oder libertär?*

## Analyse & Diskussion

10 *Bakunin, die AfD, mein Vater und die sozialen Bewegungen*

23 *[1/3] Für eine neue anarchistische Organisierung!*

28 *Die ignorierte Risikogruppe: Der Umgang mit COVID-19 in deutschen Gefängnissen*

31 *Sorgfältig und Radikal – über Gewalt, Militanz und den Terrorbegriff*

## Analyse & Diskussion

34 *Politische Ideale und psychische Gesundheit*

## Aufrufe

20 *Call for Papers: Sonderausgabe der Gai Dao „Pandemischer Ausnahmezustand"*

## Termine

39 *FdA hautnah*
Regelmäßige Termine der FdA-Mitglieder


**Eigentumsvorbehalt**

Nach diesem Eigentumsvorbehalt ist die Broschüre solange Eigentum der/des Absender*in, bis es den Gefangenen ausgehändigt worden ist. „Zur-Habe- Nahme" ist keine Aushändigung im Sinne des Vorbehalts. Wird die Broschüre den Gefangenen nicht persönlich ausgehändigt, ist es der/dem Absender*in mit dem Grund der Nichtaushändigung zurückzuschicken.
Verteiler*in bzw. Absender*in ist nicht identisch mit den Ersteller*innen.

**Hinweis zur Sprache:**

Das in den Texten verwendete „*innen" (Gender Gap) soll die Funktion haben, dass nicht nur weiblich oder männlich sozialisierte Menschen beachtet werden, sondern auch Menschen, die sich selbst zwischen bzw. außerhalb der Zweigeschlechtlichkeit verorten.

# Der Weg nach Rojava – Ein Weg zurück zur eigenen Geschichte

★ *Von: Autor*innenkollektiv* Geschichte&Widerstand

Viele Internationalist*innen, welche ich in Rojava treffe, sind abgegessen mit den Kämpfen aus welchen sie kommen. Ihr Glaube an eine revolutionäre Veränderung der Gesellschaft, ob in Frankreich, Spanien, Deutschland oder England, ist nur noch schwach. Und mit diesen Gesellschaften will sich niemand so richtig Identifizieren. Doch so einfach ist das nicht: Aufzuhören, Teil einer Gesellschaft und Geschichte zu sein, geht nicht. Dafür sorgt die Revolution schon – und besonders die kurdischen Freund*innen.

Wir sitzen im Schatten mit Tee, Brot, Oliven und Tomaten. Es ist die kurze Pause vom Arbeiten. Die Gespräche kreisen um die Geschichte der Region, die Gesellschaft. Es wird erzählt von der Geschichte der Kurd*innen in Rojava, von den letzten Jahren der Revolution, der Zeit des syrischen Regimes unter Baschar al-Assad, wie sich die weltweite Jugendrevolte der 1968er Jahre in Syrien auswirkte. Und noch weiter zurück geht es in der Geschichte des Mittleren Ostens. Von Zarathustra und Mani sprechen die Freund*innen, als ob diese noch unter uns lebten, füllen ihre Gedanken mit neuem Geist. Sie sind Beispiele für einen gesellschaftlichen Widerstand gegen den Dogmatismus im Glauben und die Verherrlichung des Staates.

Und dann die Frage an uns Deutsche: „Was ist die Geschichte eurer Gesellschaft“? Ersteinmal ist schweigen in unserem Kreis. Wir deutschen Internationalist*innen haben es schwer über unsere Geschichte zu sprechen. Wir kennen diese zu wenig. Wir werden nach den Sehids, den Gefallenen, des Widerstand gegen den Faschismus gefragt. Nach der Revolution von 1848, den Bauernaufständen und Häretiker*innen, nach den German*innen und ihren Widerstand gegen den Imperialismus des Römischen Reichs…. Nein, wir wollen nicht nach den German*innen gefragt werden. Ich kann es in den Gesichtern lesen, wir wollen nicht Deutsche sein. Wir wollen nicht mit den deutschen Waffenexporten an die Türkei, mit dem deutschen Faschismus, dem Völkermord an den Herero und Nama und dem Holocaust in Verbindung gebracht werden.

Doch wie viel wissen wir über die Zusammenhänge unserer Geschichte? Über die ungeschriebene Geschichte der Besiegten? Ihre Kämpfe und ihren Widerstand gegen Unterdrückung, das Patriarchat, Vertreibung, den Staat und Kapitalismus? Wie hat sich eine staatliche, faschistische Mentalität in der Gesellschaft durchgesetzt?

Unsere kurdischen Genoss*innen sagen immer: „Wer seine Vergangenheit nicht kennt, kann die Gegenwart nicht verstehen und somit auch nicht die Zukunft gestalten“. Also müssen auch wir tiefer in unsere Geschichte einsteigen. Verstehen woher wir kamen, wie wir zu dem geworden sind, der wir sind…

Wenige Tage später sitzen wir wieder zusammen. Ohne Internet und nur mit den Büchern auf unserem E-Book-Reader haben wir uns der großen Frage gewidmet „Wer sind wir und aus welcher Geschichte ist unsere heutige Gesellschaft entstanden“? Silvia Federici und Friedrich Engels – das sind unsere ersten Anhaltspunkte. Wir stoßen auf Gesellschaften, welche nach kommunalen und kooperativen Werten lebten und wirtschafteten, in welchen die Frau eine zentrale Rolle inne hatte, in welchen alle Personen an wichtigen Entscheidungen, z.b. über Krieg und Frieden beteiligt waren. Die Orte, an welchen die Versammlungen germanischer Stämme abgehalten wurden, hießen Thingstätte. Ja, heute erinnert nur noch die NPD in Grevesmühlen mit ihrem „Thinghaus“ als Nazi-Treff in an diese Orte….

Wir streiten… spielt diese alte Geschichte überhaupt eine Rolle für uns heute? Ergibt es Sinn, sich dieser zu widmen und als einen Bezugspunkt in der Analyse gesellschaftlicher Veränderungen zu nehmen? Alles scheint so vereinnahmt von nationalistischem Gedankengut und faschistischer Symbolik. Doch alles, was wir in den Büchern von Engels über die germanischen Stämme zu Zeiten des Römischen Reichs lesen, steht im Widerspruch zu Ideologie des deutschen Faschismus. Warum also diese Geschichte den Nazis überlassen? Doch wie haben sich in diesen doch sehr freiheitlichen Gesellschaften hierarchische Strukturen bis hin zu Königreichen wie dem Frankenreich und nicht zuletzt Staaten entwickelt?

Immer wieder teilen wir das Gelesene mit anderen internationalistischen Freund*innen. Immer wieder stoßen wir auf viele Gemeinsamkeiten in der geschichtlichen Entwicklungen vergangener Gesellschaften in Europa und können Parallelen zur Entwicklung im Mittleren Osten ziehen. Mit französischen Genoss*innen diskutierten wir über die Entstehung des Frankenreichs. Es ist das Ergebnis der immer weiter sich ausbreitenden und vertiefenden Herrschaftsstrukturen germanischer Stämme – der Frank*innen – bis zum neuen Imperium, welches Rom ablöste. Es war Karl der Große, welcher mit Gewalt die neue Ordnung des Christentums und Feudalismus den Gesellschaften Mitteleuropas aufzwang. Doch auch gegen diese Gewalt gab es Widerstand. Gerade die Fries*innen und Sachs*innen waren es, welche die neue hierarchische Ordnung nicht akzeptierten und an der Idee der Allmende festhielten. Einer Idee, nach welcher die Güter, welche die Menschen zum Leben brauchen, nicht im Besitz Einzelner sind, sondern im Besitz der Gemeinschaft. Ja, ja, diese Sachs*innen und Fries*innen, über welche wir uns in Deutschland doch ab und an mal lustig machten. Und dabei knüpfen wir heute auch an ihre Kämpfe an, fordern wir die Vergemeinschaftung der Güter zum Leben, das wiederbeleben der Allmende.

Mit italienischen Genoss*innen diskutieren wir über Federicis Buch „Caliban und die Hexe“, wie sich zu Zeiten der Renaissance die Gesellschaft gegen den dogmatischen Katholizismus wehrte und sich hunderte, wenn nicht tausende von widerständigen Gruppen von Häretiker*innen bildeten. Sie interpretierten das Christentum auf eine freie und demokratische Weise und kritisierten die Doppelmoral katholischer Priester. Und gleichzeitig wendeten sie sich gegen soziale Ungleichheit, Hierarchien und ökonomische Ausbeutung der Bäuer*innen durch den Adel. Dafür wurden viele als Hexen verbrannt, entmündigt, entrechtet. Dies waren die ersten Züge der Bauernaufstände, welche im Schulterschluss mit den Häretiker*innen die bestehende Ordnung herausforderten. Federici spricht in diesem Zusammenhang von der „ersten proletarischen Internationalen“, da diese Bewegung nicht an den Grenzen der Fürstentümer und Reiche haltmachten, sondern sich über ganz Europa erstreckten.

„Wir sind des Geyers schwarzer Haufen - Heyah Heyoh - Wir wolln mit Pfaff und Adel raufen - Heyah Heyoh“. Erinnerungen aus meiner Schulzeit kommen hoch. Die Melodie des Lieds über Florian Geyer klingt noch in meinen Ohren. Es ist ein Lied über die Aufstände der Bundschuh-Bewegung zum Anfang des 14. Jahrhunderts. In Südwestdeutschland organisierten sich Bäuer*innen als „Haufen“, kleine bewaffnete Gruppen, welche Kirchen und Schlösser niederbrannten und demokratische Strukturen der bäuerlichen Selbstverwaltung aufbauten.

Und in diese Zeit fällt die Bewegung der Beginen. Frauen, wie Mechthild von Magdeburg, welche sich in Gemeinschaften zusammenschlossen, auf der Suche nach einem Leben jenseits von Ehe oder Klostermauern. Sie lebten ein freieres Leben in für alle Frauen offenen Konventen unabhängig von ihren Ehemännern oder Vätern. Diese Konvente unterstanden keinem anderen Orden oder einer kirchlichen Hierarchie. Die Frauen wählten ihre Vertreterinnen selbst, arbeiteten oftmals in Kollektiven und legten ihr Geld zusammen. Als gelebte solidarische Gemeinschaften breiteten sich die Beginen schnell über ganz Mitteleuropa aus, besonders im heutigen Niederlande, Belgien und Deutschland.

*Beginen im Konvent (15. Jhd.)*

Aber Interessant sind die Beginen nicht nur für unsere Suche nach den widerständigen Formen des Lebens in Europa. Auch in der Jinoloji in Rojava forschen Frauen über diese Geschichte. Und wie damals werden wieder Dörfer für Frauen aufgebaut. Im Dorf Jinwar leben Frauen autonom von Männern, schaffen sich eigene ökonomische Grundlagen und erlernen wieder gesellschaftliches Wissen z.b. über fast vergessene Heilkunde. Doch was passierte mit den Beginenhöfen in Europa? Im Zuge der Reformation, getragen durch die Ansichten Luthers, dass Frauen ausschließlich zu Hausfrauen und Müttern geschaffen seien und der individuelle ökonomische Erfolg ein Zeichen Gottes für die eigene Auserwählt galt, wurden die letzten Beginenkonvente zur Auflösung gezwungen.

Wir stoßen auf das Buch von Max Weber „Die protestantische Ethik des Kapitalismus“, wir lesen die Zweite Verteidigungsschrift von Öcalan über die Entstehung des Kapitalismus…. Die protestantische Moral hatte dem sich ausbreitenden Kapitalismus in Mitteleuropa nichts mehr entgegen zu setzen – keine Werte, keine Grenzen. Alles wurde möglich, die einzige Rechtfertigung wurde der Profit.

Auf der Playlist von Genoss*innen aus England finden wir den Song „Hey ho nobody home meat nor drink nor money have i none“. Es ist die Melodie des Kanons „Heho spann den Wagen an“ - auch wir kennen es noch aus der Schulzeit. Es ist ein altes Lied aus den ersten Jahren der immer größer werdenden Landlosenbewegung in England. Von ihren Feldern vertrieben und sich nicht mit dem Leben in Stadt und Fabrik abfindend, ziehen immer mehr durch das Land – nicht selten bettelnd und stehlend. Was blieb ihnen auch übrig, akzeptierten sie nicht das Leben in Ausbeutung und Knechtschaft? In Deutschland sind es besonders die Weber*innen, welche sich einen Namen im Widerstand gegen den Kapitalismus und die Industrialisierung machen – Maschienenstürmer*innen. Sie zerstören ihre Webstühle und Proben den Aufstand. „Deutschland wir weben dein Leichentuch“ summen wir die nächsten Tage beim Arbeiten. Es ist die Vertonung des Gedichts von Heinrich Heine, eine Abrechnung mit der beginnenden Industrialisierung und der Monarchie.

Und was hätte aus diesem alten Reich werden können? So viele setzten ihre Hoffnungen in ein geeintes Deutschland. Die Vereinigung und Identität der Menschen auf der Basis von Rechten und Freiheiten und nicht Leibeigenschaft und Knechtschaft. Doch musste daraus der Deutsche Nationalstaat werden? Alles vereinheitlichend, Nationalismus stiftend, Kolonialismus nach außen und Unterdrückung nach innen im Namen der heilig gesprochenen Nation. Ja, es gab Alternativen, niemals ist etwas alternativlos. Die Badische Revolution ist aus einer dieser alternativen Vorstellungen entsprungen. Revolutionär*innen wie Gustav Struve, Amalie Struve und Friedrich

Hecker standen ein für eine andere Vorstellung von Deutschland, als sozialistische Republik. Beeinflusst von aufklärerischen Gedanken, der jungen sozialistischen Bewegung und traditionellen Formen gesellschaftlichen Lebens. Es ging ihnen um die Befreiung des Individuums, ökonomischer Gleichheit, und Selbstverwaltung der Gesellschaft nach traditionellen Formen - nicht nach Maststäben der bürgerlichen Demokratie. Doch auch diese kurze Revolution wäre gänzlich aus unserem Bewusstsein verschwunden, würden wir nicht an den gemeinsamen Abenden für unsere Moral das Heckerlied singen….

Doch für die jungen Sozialist*innen dieser Tage, war die Badische Revolution sicher ein Moment des Lernens und Erkennens. Diese Erfahrungen trugen einen Teil dazu bei, dass nur wenige Jahre später in ganz Deutschland Räterepubliken gegründet wurden, in welchen die Gesellschaft ihre Zukunft selbst in die Hände nahm. Wieder war eine Zeit gekommen, in welcher der Weg gesellschaftlicher Entwicklungen nicht vorgezeichnet, sondern der Ausgang des Kampfes zwischen radikaler Demokratie und staatlichem Zentralismus noch offen war. Ein Kampf, in welchem so viele Revolutionär*innen ihr Leben gaben, bis zuletzt ihre Vorstellung von Freiheit verteidigten. Die Entschlossenheit im Widerstand von Persönlichkeiten wie Erich Mühsam, Anita Augspurg und Kurt Eisner, ist durch die Erfahrungen in der Revolution in Rojava vorstellbarer geworden – unsere Klarheit dessen, was es zu verteidigen gilt, gewachsen.

Und nun? Sollen wir weiter gehen in dieser Geschichte? Es kommt die Zerschlagung der Räterepubliken mit der Macht des aufstrebenden Faschismus. Diese Macht, welche so vieles, wenn nicht alles zerschlug: Parteien, Gewerkschaften, Vertrauen, Hoffnungen. Im Schrecken des Holocaust zerschlug sie sogar den Glauben an die menschliche Fähigkeit, in Frieden zusammenzuleben.

Auch diese Geschichte zieht ihre Fäden in einer Region, die nur wenige Kilometer von uns entfernt liegt. „Das Vorbild des deutschen Faschismus, ja das persönliche Vorbild von Hitler war Atatürk und der Genozid an den Armeniern“, berichten kurdische Freund*innen, welche in Bakur, Nordkurdistan aufgewachsen sind und sich den Verteidigungseinheiten (YPG/YPJ) zur Verteidigung der Stadt Kobane gegen den Islamischen Staat, angeschlossen hatten. „Hitler sah Atatürk als leuchtenden Stern eines nationalistischen Kampfes für die Schaffung einer Nation, welche auf einer Sprache, einer Fahne und einem Volk basieren sollte. Und die kurdische Befreiungsbewegung leistet bis heute Widerstand gegen diesen Staat“. Und wo sind die Widerstände gegen den deutschen Faschismus geblieben? Hat es sie nicht gegeben, oder sind sie in der Geschichte – geschrieben durch die Herrschenden – untergegangen? Doch wohl zweiteres. Die Edelweißpirat*innen, Roten Frontkämpferbund, Rote Frauen und Mädchenbund, Revolutionäre Gewerkschafts-Opposition und Partisan*innen sind nur einige der vielen Namen und Organisationen, welche sich gegen den deutschen Faschismus organisierten. Und hinter den Organisationen standen Menschen mit Biografien, welche wir lesen und versehen können, Maria Wachter, Georg Elser, Erna Eifler, Wolfgang Abendroth und Gertrud Koch – die Liste könnten wir über viele tausende von Namen vorführen.

Wir erzählen den kurdischen Freund*innen von der Republik Schwarzenberg, eine kleine Region im Erzgebirge. Zum Ende des II. Weltkrieges, lag sie für sechs Wochen zwischen den Vorrückenden Armeen der Alliierten. Antifaschist*innen in Schwarzenberg warteten nicht bis die Alliierten kamen, sondern bildeten in den über 20 Städten und Dörfern der Region eigene antifaschistische Aktionsausschüsse. Solche antifaschistische Aktionsausschüsse und Komitees entstanden in vielen Städten des ehemaligen Deutschen Reichs. Nicht selten waren es diese Strukturen des antifaschistischen Widerstands, welche die ersten Verhaftungen von Nazis in den alten Verwaltungen und in Betrieben vornahmen. Sie organisierten die für das Überleben der Menschen notwendigen Funktionen und setzten die Infrastruktur wieder in Gang. Auch waren sie die treibende Kraft in der Organisierung der Arbeiter*innen in neuen Gewerkschaften, welche an den sozialistischen Ideen festhielten. Doch im Osten wie auch im Westen be-

stand kein Interesse, den Antifaschistischen Komitees im Aufbau neuer gesellschaftlicher Strukturen Raum zu lassen.

Schnell schon untersagte die SPD ihren Mitgliedern eine Mitgliedschaft in den Komitees und die KPD versuchte die Komitees in ihre Aufbau einer sozialistischen Einheitspartei zu integrieren. So Unterschiedlich die Motive dafür auch waren, eine Motiv war gleich: Die Durchsetzung eines funktionierenden, zentralistischen Staates und die Entmachtung politischer Selbstorganisierung der Menschen. Wäre der erneute Aufbau sozialistischer Rätestrukturen in einem Neuen Deutschland möglich gewesen? Ja. Wie auch die konföderalen Strukturen germanischer Stämme in den ersten Jahrhunderten nach unserer Zeitrechnung, die Anfänge der Renaissance und die Häretiker*innen und Bauernaufstände, die Revolutionen von 1848 und die Räterepubliken der Weimarer Zeit war auch die Nachkriegszeit ein historischer Moment, wo anderes möglich gewesen wäre. Es wäre nicht nur Möglichkeit geblieben, hätten sich die demokratischen, revolutionären Kräfte gegen die Kräfte und Ideologie des Staates durchsetzen können.

Doch woher zogen die Menschen die Kraft und den Willen für ihre Kämpfe? Auf diese Frage lacht die Freundin. Ihr Name ist „Amargi“ und bedeutet „Freiheit“. Sie erzählt, dass mit dem Entstehen der ersten Hierarchien in den Gesellschaften Mesopotamiens auch das Wort „Freiheit“ auftrat. Dieses Wort entstand aus dem Wissen um ein gesellschaftliches Leben in Freiheit, Kollektivität gegenseitiger Hilfe und die Verbundenheit mit der Natur. „Aus diesem Wissen um ein freies Leben, zogen die Menschen ihren Willen und Kraft zum Widerstand und zum Erkämpfen einer erneuten Freiheit“. Grundlage dafür sei, so sagen unsere kurdischen Genoss*innen, dass sich die Menschen mit ihrem Land, von und auf welchem sie leben, und ihrer Gesellschaft verbunden fühlen. Sie nennen dies „Welatparezi“, Verteidigung der Heimat. Und auch für uns Internationalist*innen, ist dieser Begriff alltäglich geworden, gehen wir durch die Stadtteile um genau jene Familien zu besuchen. Doch im Deutschen? Was würde das bedeuten, „Liebe und Verteidigung der Heimat“?

Wir verfolgen die Ende-Gelände-Proteste gegen den Kohlabbau in Deutschland. Menschen, deren Dörfer und damit ihr Zuhause und sozialer Zusamenhang zerstört wird, stehen an der Abbaukannte. Aktivist*innnen klettern in die Bäume des Hambacher Forstes, um ein Stück Natur zu verteidigen. Entschlossen stellen sich Antifaschist*innen in ihren Kiezen der neuen Rechten Bewegung entgegen.... Es sind diese Bilder und Stimmen welche uns eine Idee geben, was „Welatparezi“ bedeuten kann.

Wir sind es, welche am Ende einer langen Kette mit sich verwobener sozialistischer, feministischer, ökologischer, demokratischer und anarchistischer Kämpfe stehen. Wir sind es, welche heute das letzte Glied im Kampf um das Land, Gleichheit, Solidarität und Freiheit sind, welcher die gesamte Geschichte – auch in Europa – durchzog.

Zu unserem Umgang mit dieser Geschichte und unseren Gesellschaften sagt Amargi: „Die kurdische Bewegung begann sich zu organisieren gegen den Kolonialismus in Kurdistan. Eure Rache für die Geschichte von Kriegen und Vernichtung durch die Deutschen muss es sein, die Gesellschaft gegen den Kapitalismus und Nationalismus zu organisieren und zu verteidigen“. ■

★★★

***Kontakt:*** **werkstatt-geschichte@riseup.net**

*Anzeige*

# Anarchistisch, antiautoritär oder libertär?

## 180 Jahre Begriffsgeschichte und -verwirrung im Anarchismus

★ *Von: Maurice Schuhmann*

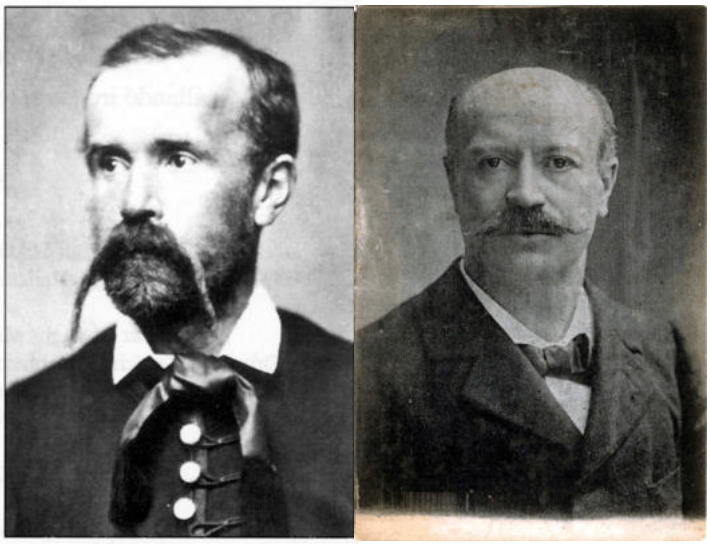
Als einen der größten Fehler des Anarchismus titulierte Gaston Leval einst, dass die Anarchist*innen versucht hätten, den bereits damals negativ besetzten Begriff „Anarchie“ positiv umzudeuten. Im Gegensatz zu anderen sozialen Bewegungen – wie z.B. der queeren – ist es der anarchistischen nie gelungen, den negativen Touch loszuwerden. Nach wie vor werden mit „Anarchie“ und „Anarchismus“ Unordnung („Chaos“), Terror und Gewalt verbunden. In den deutschen Zeitungen finden sich dementsprechend Überschriften à la „Es herrscht Anarchie in xy“.

Die Selbstbezeichnung „Anarchist“ geht auf den französischen Sozialisten Pierre-Joseph Proudhon zurück, den dieser in einem fiktiven Dialog mit seinen Leser*innen im Zuge seiner Denkschrift *Was ist das Eigentum?* führte.

> *"- Du bist Republikaner?*
> *- Republikaner, ja; aber das Wort sagt nichts Bestimmtes. Republica, das heißt die Wohlfahrt des Ganzen; nun wer sie will, gleichgültig unter welcher Regierungsform, mag sich Republikaner nennen. Die Könige sind auch Republikaner.*
> *- Nun denn: Du bist Demokrat?*
> *- Nein.*
> *- Was! Du bist also Monarchist!*
> *- Nein.*
> *- Konstitutionalist?*
> *- Gott bewahre mich davor.*
> *- Du bist also Aristokrat?*
> *- Keineswegs.*
> *- Du bist für eine gemäßigte Regierungsform?*
> *- Noch weniger.*
> *- Was bist Du also?*
> *- Ich bin Anarchist."*

Wahrscheinlich spielte Proudhon hier mit der pejorativen Verwendung des Begriffs, wie man ihn in der französischen Revolution verwendete. Er war damals ein Schimpfwort für den jeweiligen, politischen Gegner.

Der von ihm positiv umgedeutete Begriff setzte sich im 19. Jahrhundert schnell als Selbstbezeichnung durch – trotz aller Schwierigkeiten. Immerhin galt Proudhon sowohl dem klassischen Sozial- als auch dem individualistischen Anarchismus als unangefochtener Stammvater der Strömung – trotz aller späteren Kritik an ihm. Der russische Anarchokommunist Peter Kropotkin verpasste ihm später den Ehrentitel „Vater der Anarchie“, während der amerikanische Individualanarchist Benjamin R. Tucker für den Untertitel seiner Zeitschrift *Liberty* auf eine Aussage von Proudhon zurückgriff.



*Joseph Déjacque (li.) und Sébatien Faure (re.)*

Neben dem Begriff „Anarchist“ wurde Mitte des 19. Jahrhunderts der Begriff „Libertärer“ als Selbstbezeichnung diskutiert. Er wurde von Joseph Déjacque, ein mittlerweile weitestgehend vergessener Publizist und Autor, in einer Erwiderung auf Proudhon als Neologismus geschaffen. Er steht als Begriff im Gegensatz zum Liberalismus und fand ab 1858 in der

Zeitung *Le Liberatire* Verbreitung. Später benannten auch andere Herausgeber von anarchistischen Zeitschriften ihre Titel entsprechend – darunter Sébastien Faure. Besonders im anarchokommunistischen Spektrum fiel die Wortschöpfung auf fruchtbaren Boden

Im französisch- und spanischsprachigen Raum ist dieser Begriff häufig ein Synonym für „Anarchist“. Die Wahl des Begriffs hat partiell mit der negativen Wahrnehmung des Begriffs „anarchistisch“ zu tun. Dass dieser Begriff aber auch für Verwirrung sorgen kann, zeigte sich in der deutschen Übersetzung einer Arte-Dokumentation über die spanische Revolution. In dieser hieß es dann, dass die CNT für einen liberalen (sic!) Kommunismus gekämpft habe. Im englischsprachigen Raum wird dieser fast nur in Bezug auf die Anarchokapitalist*innen benutzt. Libertär heißt in diesem Kontext also letztendlich lediglich radikal „wirtschaftsliberal“. Ein Beispiel für diese Nutzung ist u.a. der Buchtitel von Stefan Blankertz „Libertäre[m] Manifest“ bzw. die Bezeichnung amerikanischer Wirtschaftsliberaler wie Robert Nozick als Libertäre. Im deutschen Szenespektrum wird der Begriff häufig weiter gefasst als „anarchistisch“, d.h. er beinhaltet auch dem (klassischen) Anarchismus nahestehende Strömungen und Ideen. Dies zeigt sich z.B. in der paradox-anmutenden Kennzeichnung einzelner Denker*innen als „libertäre Marxist*innen“. Er verweist auch Überschneidungen zum Adjektiv „anti-autoritär“ auf, welches nicht alleinig zum Anarchismus gerechnet werden kann. Hierbei handelt es sich ebenso um einen Kampfbegriff, den Friedrich Engels als Titulierung für den nicht-marxistischen Flügel in der Internationalen Arbeiter Assoziation wählte. Bis auf den Bereich der Erziehung hat er sich aber auch nicht halten können.

Bei der Bürde des Begriffs, den wir Anarchist*innen seit Proudhons Tagen mit uns tragen, sollte man niemals die folgenden Zeilen aus Mackays Gedicht *Anarchie!* vergessen -

*„Du aber, Wort, so klar, so stark, so rein,*
*Das alles sagt, wonach ich ruhlos trachte,*
*Ich gebe dich der Zukunft! - Sie ist dein,*
*Wenn jeder endlich zu sich selbst erwachte.“* ■

# Bakunin, die AfD, mein Vater und die sozialen Bewegungen

## Eine Revitalisierung von *Die Reaktion in Deutschland* (1842)

★ *Von: Jens Störfried*

### Einstieg in die sozial-revolutionäre Philosophie

Ein (proto-)anarchistischer Text, der mich vor Jahren begeistert hat, war Die Reaktion in Deutschland von Michael Bakunin. Der reißerische Titel allein war es wert, den mal wieder zu lesen… Und siehe da: Inzwischen verstehe ich das philosophische Gedankenkreisen noch etwas besser und finde es hochaktuell. In dieser Darstellung werde ich allerdings etwas abstrakt bleiben, um die Denkweise Bakunins nachzuempfinden und hoffe, sie dennoch etwas zugänglicher zu machen.

Zum Hintergrund: Michael Bakunin, ein privilegierter Aristokratensohn aus Russland, war 1840, nach quittiertem Militärdienst und seinem Philosophiestudium in Moskau nach Berlin gekommen. Sein ausgeprägtes Interesse an radikaler Philosophie, in die er sich völlig hineinsteigerte, kippte durch den Kontakt zu sozialistischen Revolutionär*innen in die radikale Praxis. Fortan knüpfte er weitere Verbindungen zu Sozialist*innen, setzte sich unter anderem für die Unabhängigkeit Polens ein, nahm an der Februarrevolution in Paris 1848 teil und wurde im Mai 1849 nach einem missglückten Aufstand in Dresden verhaftet. Alles für die Demokratie, alles für die Republik! Erst nach seiner achtjährigen Haftstrafe, anschließender Verbannung und Flucht, formulierte er

eigenständige explizit anarchistische Gedanken – wobei er aufgrund seiner revolutionären Tätigkeiten dafür meistens keine Zeit hatte. 1876 starb er schließlich in Bern.

Damit kehre ich ins Jahr 1842 zurück. Bakunin war 28 Jahre alt und eben mit den radikalen „Junghegelianern“ bekannt geworden, da schrieb er schon den besagten Aufsatz in einer Zeitschrift der intellektuellen Revolutionär*innen. Da es sich um seinen Debüt-Artikel handelte, verwendete er das wohlklingende Pseudonym *Jules Elysard*. Wie es nun mal ist, wenn sich ein kaum bekannter, ambitionierter, junger Mensch einen Namen machen will, versucht Bakunin die ganze Schärfe seines philosophischen Denkens in diesen Sätzen aufzufahren. Dazu trägt er ziemlich dick beim abstrakten Denken auf und klatscht den Lesenden seinen Hegel um die Ohren. Weiterhin rechnet er selbstbewusst mit anderen Positionen ab, greift sie an, um sich zu profilieren und zeigt, dass er jetzt ein Post-Metaphysiker ist. Der Artikel wirkt wie die Komposition eines rauschenden literarischen Musikstücks und endet mit dem fulminanten Schlusswort, dass ihn auf einen Schlag bekannt gemacht hat:

> *„Laßt uns also dem ewigen Geiste vertrauen, der nur deshalb zerstört und vernichtet, weil er der unergründliche und ewig schaffende Quell alles Lebens ist. - Die Lust der Zerstörung ist zugleich eine schaffende Lust!“*[1]

– Willkommen im Kreis der Radikalen!

### Bakunins negative Dialektik

Worum geht es nun in *Die Reaktion in Deutschland* und warum ist der Artikel auch für die heutige Situation interessant? Grob gesagt spürten die Radikalen in diesen Jahren deutlich die Zunahme staatlicher Repression. Überall wurden republikanische, demokratische, sozialistische Forderungen unterdrückt und zurückgeschlagen. Doch es rumorte gewaltig in ganz Europa und aus Sicht der Radikalen braute sich eine vorrevolutionäre Situation zusammen. Ich schreibe aus „ihrer Sicht“, weil das Leben für die meisten Bürger*innen soweit seinen gewohnten Gang ging und die Lebenssituation z.B. der Arbeiter*innen und Bäuer*innen sie nicht groß interessierte. In dieser Zeit formulierte Bakunin also eine radikale philosophische Analyse der gesellschaftlichen Situation. Denn im Nachgang der Französischen Revolution scheinen mittlerweile alle von „Freiheit“ zu sprechen. Doch was sie damit meinen, steht auf einem völlig anderen Blatt.

Um dies herauszufinden betrachtet Bakunin, welche politischen Lager sich aktuell gegenüber stehen. Da sind die alten Aristokrat*innen und die bürgerliche und wirtschaftliche Beamt*innenklasse. Trotz ihres gesellschaftlichen Einflusses und ihrer Stellung sind sie im Grunde genommen völlig uninteressant, da sie keine aktive politische Kraft bilden. Wichtig sind stattdessen die Reaktionär*innen, welche sich als konservative Parteien erst in Reaktion auf die Französische Revolution und die Napoleonischen Kriege politisch formiert haben. Mit diesen

> *„wollen wir reden; es wäre abgeschmackt von uns, ihre Existenz zu ignorieren und so zu tun, als ob wir sie für unbedeutend hielten; wir werden im Gegenteil aufrichtig gestehen, daß sie jetzt überall die regierende Partei [...] [sind], und noch mehr: wir wollen [...] [ihnen] zugeben, daß ihre gegenwärtige Macht nicht ein Spiel des Zufalls ist, sondern in der Entwicklung des modernen Geistes ihren tiefen Grund hat“.*

Die Konservativen unterscheidet Bakunin wiederum in die reinen, konsequenten Reaktionär*innen und die vermittelnden, inkonsequenten Reaktionär*innen. Er bezeichnet sie zusammen als das „Positive“.

Die Positiven treten für die bestehende Herrschaftsordnung ein, welche allerdings erst aus der Restauration des alten Zustandes hervorgegangen war. Demgegenüber steht das Lager der Demokrat*innen. Sie bilden das „Negative“, weil sie die bestehende Herrschaftsordnung kritisieren und überwinden wollen. (Dieses Lager war bei näherer Betrachtung zwar auch äußerst heterogen, aber für den vorliegenden Zusammenhang gesamtgesellschaftlicher Kämpfe taugt die Vereinfachung.) Im Verlauf des Textes begründet Bakunin in einer ausführlichen Überlegung in Anschluss an Hegel, warum die jeweiligen Lager sich nicht einfach als verschiedene politische Parteien gegenüberstehen, sodass zwischen ihnen vermittelt werden könnte. Vielmehr müsse das Negative letztendlich das Positive überwinden. Denn in ihm ist ein Wahrheitsüberschuss vorhanden, der schließlich zu einer Transzendierung des Gegensatzes und damit zu einer neuen Gesellschaftsform führen werde. Mit anderen Worten: Demokratie, Gleichheit und Freiheit sind als Prinzipien der alten hierarchischen Ordnung (aus geschichtsphilosophischen Gründen) überlegen und werden zu ihrer Abschaffung führen. Bakunin denkt hierbei *nicht* an eine konkrete „bessere“ zukünftige Gesellschaftsform, wie den demokratischen Kapitalismus, den Staatssozialismus oder dergleichen. Vielmehr setzt er den fiktiven Fluchtpunkt einer vollkommenen Verwirklichung der Freiheit und Gleichheit aller Menschen, die eine harmonische Gemeinschaft bilden und in einem gemeinsamen Geist verbunden sind. (Für letzteres verwendet er wie Schelling die Begriffe „Kirche“ und „Religion“, womit jedoch abstrakte Prinzipien gemeint sind.) Es geht um ein Ideal, dem die Menschheitsgeschichte Bakunins Ansicht nach entgegenstrebt. Dieses lässt sich nicht durch, sondern nur gegen den Staat verwirklichen. Es soll allerdings bewusst *nicht* als konkrete Utopie ausgemalt werden, weil die Idee zählt und die Bewegung zu ihr.

Weil das negative Lager der Demokrat*innen sich aus der Kritik am Bestehenden speist, entwickelt es selbst kaum konkrete Inhalte. Interessanterweise trifft dies aber ebenso auf das positive, konservative Lager zu. Scheinbar ruht jenes vollkommen in sich selbst, weil es ja das Bestehende verkörpert und erhalten will. Tatsächlich ist es aber *konservativ in Reaktion* auf massiven gesellschaftlichen Umwälzungen der vorherigen Jahrzehnte und aufgrund der ängstli-

*Anzeige*

chen Ahnung, dass weitere Revolutionen anstehen werden. Ihren Inhalt definieren die Konservativen also in Abgrenzung zu den Demokrat*innen. Beide Lager sind somit in einem inneren Zusammenhang, einer „Totalität", aufeinander bezogen und bringen sich gegenseitig in Bewegung. Spannend ist, wie sich diese Aufeinander-Bezogenheit auflösen und auf eine höhere Ebene heben lässt.

### Die reaktionäre Partei (wird zerstört werden)

Wie erwähnt formierte sich das reaktionäre Lager, um die *soziale Revolution* zurückzuschlagen. Auch wenn der Begriff soziale Revolution erst in den Kämpfen der europäischen 1848er-Revolution geprägt wurde, kann er in diesem Zusammenhang schon angewendet werden. Mit ihm wird ausgedrückt, dass ein bloßer Austausch der Regierenden bei der Übernahme der Staatsmacht nicht als zielführend für das Ziel einer umfassenden Emanzipation angesehen werden kann. Denn die sozialen Kämpfe finden keineswegs nur auf der Ebene des Politischen statt, sondern richten sich mindestens ebenso gegen den Kapitalismus (das ökonomische Herrschaftsverhältnis), die Religion (also die Ideologie), die Nation (die Frage, wie eine komplexe Gesellschaft integriert werden kann) und gegen das patriarchale Geschlechterverhältnis. Die Reaktionär*innen richten sich ihrerseits also gegen bereits vollzogene gesellschaftliche Veränderungen und die möglicherweise kommenden.

Jene konsequenten Reaktionär*innen, die Bakunin meint, finden sich heute in ganz verschiedenen Kreisen, welche ihre politische Organisation in der AfD haben. Bakunin lobt die Aufrichtigkeit seiner Feind*innen, was zunächst äußerst merkwürdig anmutet. Dazu ist allerdings zu sagen, dass es noch keinen Faschismus gegeben hat. Nichtsdestotrotz wurden die Progressiven massiv unterdrückt, ausgegrenzt, eingesperrt und mundtot gemacht. Daraus macht Bakunin keinen Hehl und schreibt, diese

> *„fanatischen Reaktionäre verketzern uns; – wenn es möglich wäre, würden sie vielleicht selbst die unterirdische Macht der Inquisition aus der Rüstkammer der Geschichte aufrufen, um sie gegen uns zu brauchen; sie sprechen uns alles Gute, alles Menschliche ab, sie sehen in uns nichts anderes als eingefleischte Antichristen, gegen welche jedes Mittel erlaubt ist. – Werden wir ihnen mit derselben Münze bezahlen? Nein, es wäre unser und der großen Sache, deren Organe wir sind, unwürdig".*

Bakunin bezieht sich auf die konsequenten Reaktionär*innen denn sie

> *„fassen den Gegensatz in seiner Reinheit; sie fühlen wohl, daß das Positive und Negative sich ebensowenig vermitteln lassen wie Feuer und Wasser, und da sie im Negativen nicht sein affirmatives Wesen sehen und somit nicht an das Negative glauben können, so folgern sie daraus ganz richtig, daß das Positive durch eine vollständige Unterdrückung des Negativen durchaus erhalten werden müsse".*

Hieraus ergibt sich jedoch der blinde Fleck der Reaktionär*innen: Weil sie nicht begreifen, dass sie selbst Teil der Auseinandersetzung und auf die Demokrat*innen bezogen sind, würde ihre Reaktion letztendlich zu einem Sieg der Negativen über die bestehende Herrschaftsordnung und ihre Verfechter führen. Denn das

*„Positive und das Negative sind [...] nicht gleichberechtigt [...]; der Gegensatz ist kein Gleichgewicht, sondern ein Übergewicht des Negativen, welches der übergreifende Moment desselben ist; – das Negative, als das bestimmende Leben des Positiven selbst, schließt in sich allein die Totalität des Gegensatzes ein und so ist es auch das absolut Berechtigte".*

In meinen Worten und auf die heutige Situation angewandt bedeutet dies: Wenn die reaktionären Rechten ihre Positionen klar vertreten, offenbaren sie damit das Prinzip von Herrschaft selbst, ihr Menschenbild (dass auf Ungleichheit beruht), ihr Verständnis von Politik (welches Kampf als Selbstzweck annimmt) und ihre Gesellschaftskonzeption (die autoritär, hierarchisch und homogen ist). Die vermeintliche Vergangenheit auf welche sich die Reaktionär*innen beziehen, welche sie vorgeben, bewahren zu wollen, entpuppt sich somit als nachträgliche Konstruktion. In der propagierten Form gab es sie nie und an ihr festzuhalten ist in keiner Weise erstrebenswert. Sie haben zwar insofern

> *„recht, als diese Vergangenheit wirklich eine in sich lebendige Totalität war, und als solche viel lebendiger und reicher als die zerrissene Gegenwart erscheint; – ihr großer Irrtum besteht aber darin, daß sie meinen, sie in ihrer vergangenen Lebendigkeit vergegenwärtigen zu können; sie vergessen, daß die vergangene Totalität ihnen selbst nunmehr nicht anders als in dem auflösenden und zerspaltenden Reflexe des heutigen, unvermeidlichen und aus ihr selbst entstandenen Gegensatzes erscheinen kann und daß sie, als Positives, nur der entseelte, d. h. dem mechanischen und chemischen Prozesse der Reflexion preisgegebene Leichnam seiner selbst ist".*

Bestimmte Ausprägungen der Herrschaft, der herrschenden Moral und hierarchischen Strukturen und Beziehungen sind für viele Menschen inzwischen unhaltbar. Sie wollen mehr vom Leben und haben vielfach stark verinnerlichte ethische Werte der Gleichheit, Freiheit, Solidarität, der Vielfalt und Selbstbestimmung. Viele Leute haben kein Interesse an autoritären Strukturen, an ihrer eigenen Ausbeutung, an der Zerstörung der Mitwelt, an Kriegen oder dem Patriarchat. Die heutige Gesellschaft hat sich durch die Kämpfe von progressiven sozialen Bewegungen wie auch durch die Transformation des Kapitalismus in den letzten Jahrzehnten beachtlich verändert. Und zwar in einiger Hinsicht auch zum Besseren. Erst wenn deutlich wird, worin Herrschaft besteht und wofür die Reaktionär*innen wirklich eintreten, können sie in ihrer Konsequenz konsequent bekämpft werden. Viele von ihnen wissen das auch, weswegen sie im demokratischen Diskurs ihre eigentlichen Zielsetzungen teilweise verbergen oder relativieren müssen. So kommen beispielsweise die Flügelkämpfe zwischen völkisch/faschistischen und nationalistisch/neoliberalen Strömungen in der AfD zustande.

Bei den Faschist*innen sind es Höcke, Kubitschek und andere, die eine Polarisierung der gesellschaftlichen Konflikte bewusst befördern, um ihren totalitären Anspruch geltend zu machen. Bakunin findet dies jedoch – bei all den Schwierigkeiten, die Menschenfeindlichkeit, die dort zu Tage tritt, auszuhalten – zielführend. Es wäre diese Selbstoffenbarung, die auf lange Sicht gedacht zum Sieg über die Reaktionär*innen führen werde. Zugespitzt gesagt: Sie sind Feind*innen der Freiheit. In der politischen Praxis bedeutet dies selbstverständlich nicht, die Hände in den Schoss zu legen und abzuwarten. Ganz im Gegenteil kann der Kampf nun aktiv aufgenommen werden, weil der Feind bestimmt ist. Im Unterschied zu den Faschist*innen wird die Konfrontation jedoch nicht als Selbstzweck angesehen. Es den Feind*innen mit „derselben Münze" zurückzuzahlen, ist unserer nicht würdig; sind sie nicht wert. Letztendlich sind wir ihnen mit unseren ethischen Werten überlegen, egal, wie sie uns diffamieren, das sie uns hassen und vernichten wollen. Wenn sie ihren ganzen Hass, ihre Hässlichkeit, ihre Engstirnigkeit und Unfähigkeit offen herausstellen, werden sie damit in den eigenen Untergang getrieben und schließlich in der sozialen Revolution zerstört werden. Wie erwähnt ist dies kein Selbstläufer, sondern dazu gilt es aktiv beizutragen.

### Der Generationenkonflikt und die vermittelnden Konservativen

Zunächst hatte ich gedacht, dass ich tatsächlich etwas über meinen Vater schreibe. Dann habe ich mich dagegen entschieden, weil ich das mit ihm selbst klären muss. So dient er mir dankenswerterweise nur für die kreative Überschrift... Revolutionäre Situationen sind auch immer Generationenkonflikte. Das war auf jeden Fall in der 1848er-Revolution so, bei der Revolutionswelle von 1917 an, in der 68er-Revolution und auch bei den Revolutionen des „Arabischen Frühlings". Generationenkonflikt bedeutet nicht, dass die ganze Jugend „links" und antiautoritär eingestellt ist, während ihre Eltern nach rechts und zum Autoritarismus tendieren. Er bedeutet vor allem, dass für viele Ältere die bestehende Gesellschaftsordnung gewohnt ist, sie darin irgendwie ihren Platz gefunden und sich möglicherweise etwas Wohlstand erarbeitet haben, den sie nicht verlieren wollen. Viele jüngere Menschen verstehen nicht oder wollen nicht verstehen, warum die Gesellschaftsordnung so sein soll, wie sie ist, warum sie sich angeblich nicht verändern lässt. Um einen Platz in ihr zu finden, müsste sich darum die Gesellschaft verändern. Ihr Ziel ist

nicht unbedingt die Erhaltung des eigenen Wohlstandes, sondern vor allem eine gewisse materielle Absicherung, die auch heutzutage und in Zukunft für sehr viele Menschen nur äußerst schwierig zu gewährleisten ist. Früher wollten Eltern, dass es ihren Kindern einmal besser geht. Heute glauben nur noch wenige Bürger*innen an dieses Märchen. Nur Geflüchtete können darauf hoffen, denn im Vergleich zu ihren Herkunftsländern sind die Brotkrumen des europäischen Wohlstands immer noch mehr als die völlige Perspektivlosigkeit. Dies gilt allerdings nur dann, wenn sie die Festung Europa überwinden und den Weg dorthin überleben. Wenn die Situationen der Generationen verschieden ausgeprägt sind und sie sich insgesamt stark auseinander entwickeln, führt dies zu einer unterschiedlichen Wahrnehmung der gesellschaftlichen Situation:

> *„Friede, – sagen Sie, – ja, was man nun Friede nennt! – Ich behaupte aber dagegen, daß noch nie die Gegensätze so scharf hingestellt waren wie jetzt, – daß der ewige Gegensatz, der in allen Zeiten derselbe ist, nur daß er sich im Fortgange der Geschichte immer mehr steigert und entwickelt, – daß der Gegensatz der Freiheit und der Unfreiheit sich in unserer, den Auflösungsperioden der heidnischen [= im Kontext etwa: „entfremdeten"] Welt sonst so ähnlichen Gegenwart zu seiner letzten und höchsten Spitze getrieben und emporgeschwungen hat!".*

Die Jüngeren drängen auf grundlegende Veränderungen, die Älteren wollen die bestehende Gesellschaftsordnung erhalten und höchstens reformieren. (Der Veränderungsdrang der Jüngeren kann allerdings auch reaktionär bedient und gewendet werden, wenn es gelingt, das politische Establishment, die ökonomisch Herrschenden und den staatlichen Kulturbetrieb als grundlegend linksgrün-versifft darzustellen.)

Bakunin selbst gibt sich als aufmüpfiger Jungspund zu erkennen, wenn er gegenüber den satten, wohlhabenden Bürger*innen schon zu Beginn des Artikels schreibt, es

> *„war ihnen niemals Ernst mit der Freiheit, und die Freiheit war ihnen niemals eine Religion [= etwa: eine echte Leidenschaft], welche die größten Genüsse und die tiefste Seligkeit nur auf dem Wege der ungeheuersten Widersprüche, der bittersten Schmerzen und einer vollständigen, unbedingten Selbstentsagung darreicht. – Schon deshalb lohnt es sich mit ihnen nicht zu sprechen, weil sie alt sind und somit alle bon gré mal gré [= gezwungenermaßen] bald sterben werden".*

*Stadtansicht Dresdens, wo sich Bakunin Anfang der 1840er Jahre aufhielt*

Doch bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass Bakunin – trotz des Selbstbewusstseins eines privilegierten, gebildeten jungen Mannes – mit dem Generationenkonflikt, keine klaren Altersgrenzen meint. Ja, es stimmt, dass die Junghegelianer rebellieren und dass die Politiker ihnen als alte Säcke erscheinen. (Beides nicht gegendert, weil reine Männerveranstaltung, leider.) Aber „alt sein" meint für Bakunin vor allem das Festhalten an einer überkommenen Gesellschaftsordnung, während „jung sein" für den Wandel und den Tatendrang steht. Deswegen kann auch jemand biologisch alt sein, aber dennoch Veränderungen anstreben, während es umgekehrt *„leider auch viele junge Leute [gibt], welche dieselben Überzeugungen oder vielmehr denselben Mangel an aller Überzeugung"* mit den spießigen Besitzbürger*innen teilen.

> *„Mit ihnen ist auch nichts anzufangen und selbst noch weniger als mit der ersten Kategorie der klugen und erfahrenen, ihrem Tode schon so nahe stehenden Leute. – Diese hatten wenigstens einen Schein von Leben, jene aber sind von Hause aus unlebendige und tote Menschen. Ganz eingewickelt in ihre kleinlichen Eitelkeits- oder Geldinteressen und durch ihre alltäglichen Sorgen vollständig in Anspruch genommen, haben sie*

*selbst nicht die mindeste Ahnung vom Leben und von dem, was um sie vorgeht, – so daß, wenn sie in der Schule nicht etwas von Geschichte und Geistesentwicklung gehört hätten, sie wahrscheinlich glauben würden, daß es in der Welt nie anders gewesen ist als jetzt".*

Im Generationenkonflikt manifestieren sich also die Tendenzen zum Beharren und zum Wandel. Von den Bewegten wird er so gedeutet, weil es oft jüngere Menschen sind, die sich bewegen (können). Von den Beharrenden wird er allerdings ebenfalls so dargestellt, weil die notwendigen Veränderungsaufgaben entweder an die Jugend abgeschoben werden. Oder, weil die Jugend als irgendwie immer rebellisch, als infantil, naiv und unerfahren abgetan wird.

Als die inkonsequenten Reaktionär*innen (in Bakunins Worten) können heute alle staatstragenden Milieus und Gruppierungen angesehen werden. Politisch organisieren sie sich von der CDU bis hin zu den Grünen. Letztere inszenieren sich zwar als progressiv oder geben sich beispielsweise in Hinblick auf die Klimabewegung aus strategischen Gründen als „Jugendversteher*innen". Wenn Bakunin vom negativen Lager der Demokrat*innen spricht, meint er damit jedoch nicht politische Parteien, sondern revolutionär gesinnte Kreise und soziale Bewegungen, welche die bestehende Gesellschaftsordnung grundlegend überwinden und nicht irgendwie Kapitalismus und Staat erneuern wollen. Die gesellschaftlichen Spaltungen und Konflikte nehmen die Konservativen ebenso wahr. Um die bestehende Herrschafts- und Gesellschaftsordnung zu erhalten, versuchen sie deswegen auf die Negativen zuzugehen. Letztendlich begreifen sie jedoch nicht, worum sich die Auseinandersetzungen eigentlich drehen und dass einige Reformen keineswegs ausreichen werden, um der Notwendigkeit eines grundlegenden gesellschaftlichen Wandels gerecht zu werden. Sie verstehen nicht, dass die Gesellschaft grundlegend strukturell erneuert werden muss – was nur durch eine soziale Revolution gelingen kann.

*„Was tun die Vermittelnden nun? – Sie geben uns dies alles zu, sie anerkennen die Totalität des Gegensatzes ebenso wie wir, nur daß sie diesen seiner Bewegung, seiner Lebendigkeit, seiner ganzen Seele berauben, oder vielmehr berauben wollen, – weil die Lebendigkeit des Gegensatzes eine praktische, eine mit ihren halben und impotenten Seelen unverträgliche, aber eben dadurch eine über alle ihre Versuche, sie zu ersticken, erhabene Macht ist".*

Weil die vermittelnden Reaktionär*innen die Tragweite des gesellschaftlichen Widerspruchs nicht begreifen,

*„oder vielmehr aus dem ganzen begreiflichen Mißgeschicke ihrer praktischen Gesinnungslosig-*

Anzeige

*keit, ihrer praktischen Impotenz, erkennen sie in den Positiven gerade das an, was an ihnen tot, verfault und nur der Vernichtung würdig ist, – und verwerfen an ihnen das, was ihre ganze Lebendigkeit ausmacht: – den lebendigen Kampf mit dem Negativen, die lebendige Gegenwart des Gegensatzes in ihnen".*

Um den gesellschaftlichen Gegensatz zu relativieren und zu übertünchen, reden die vermittelnden Konservativen mit den konsequenten Reaktionär*innen. Sie legen ihnen nahe, dass die Negativen einen legitimen Platz in der Gesellschaft erhalten müssen, um nicht noch stärker und radikaler zu werden. Immerhin handele es sich eigentlich nur um junge Leute, die mit einigen materiellen Zugeständnissen zufrieden gestellt werden könnten. Davon lassen sich die AfDler*innen allerdings nicht überzeugen. Sie wollen uns vernichten. Gleichzeitig wenden sich die Vermittelnden an uns Negative, indem sie beteuern, deren Ideale als gut und edel zu anzuerkennen.

*„Wir begreifen Ihre jugendliche Begeisterung für die reinen Prinzipien und haben die größte Sympathie für Sie; glauben Sie uns aber, die reinen Prinzipien sind in ihrer Reinheit auf das Leben unanwendbar".*

Sie drohen uns damit, dass wir Negativen gar nichts bekommen werden und uns selbst gefährden, wenn wir keine Kompromisse eingehen. Wenn gegen Bakunin eingewandt werde, die Welt sei nun einmal nicht schwarz-weiß, sondern kompliziert, antwortet er darauf:

*„Wir haben aber gesehen, was dieser vermeinte, von den Vermittelnden bezweckte Fortschritt ist; – wir haben gesehen, daß sie eigentlich nichts anderes als die Erstickung des einzig lebendigen Prinzips unserer sonst so armen Gegenwart, die Erstickung des schöpferischen und zukunftsvollen Prinzips der auflösenden Bewegung wollen; — sie sehen ebenso wie wir ein, daß unsere Zeit eine Zeit des Gegensatzes ist; – sie geben uns zu, daß dies ein schlechter, ein in sich zerrissener Zustand ist, – und anstatt durch die Vollendung des Gegensatzes ihn in eine neue, affirmative und organische [= etwa: „geheilte", integrierte] Wirklichkeit umschlagen zu lassen, wollen sie ihn, diesen in seiner jetzigen Existenz so dürftigen und schwindsüchtigen Zustand, durch eine endlose Allmählichkeit ewig erhalten. – Ist das ein Fortschritt?"*

Der gesellschaftliche Gegensatz ist also Bakunins Ansicht nach so grundlegend, dass eine Vermittlung der jeweils „einseitigen Parteien" nicht mehr möglich ist. Für ihn sind Vermittlungsversuche allerdings gar nicht wünschenswert, weil sie keine grundsätzliche Veränderung bewirken, keine Transzendierung des Bestehenden hin zu einer neuen Gesellschaftsform:

*„Der Gegensatz ist total und wahr; – das geben selbst die Vermittelnden zu; – als totaler ist er aber durchaus lebendig, und die Energie seiner allumfassenden Lebendigkeit besteht gerade, wie wir es eben gesehen haben, in diesem rastlosen Sichselbstverbrennen des Positiven in dem reinen Feuer des Negativen".*

## Wie die emanzipatorischen sozialen Bewegungen zu sich selbst und über sich hinaus gelangen

Das Problem der Negativen besteht darin, dass sie sich aus der Kritik am Bestehenden zusammenfinden und anhand seiner Ablehnung formieren. Negation meint nicht, zu meckern, nur Reden zu schwingen oder irgendwelche Revolutionsfetische zu pflegen. Vielmehr ist Negation im Sinne Bakunins eine aktive Kraft, welche die Auseinandersetzung mit den Reaktionär*innen aufnimmt. Hierbei handelt es sich um eine qualitative und nicht um eine quantitative Bestimmung. Denn um etwas radikal ändern zu wollen, braucht es zunächst die Veränderung der eigenen Perspektive, welche im Bestehenden geprägt und verhaftet ist; nicht zuerst die Massen von Menschen - die allerdings bei einer sozialen Revolution auf den Plan treten. Was Bakunin mit seinem Aufsatz den Lesenden an die Hand gibt, ist ein Denken in großen geschichtsphilosophischen Kategorien, eine Feindbestimmung, die philosophische Begründung für das Einnehmen von radikalen Positionen und schließlich auch ein Selbstbewusstsein, welches sich aus einer leicht manischen Gewissheit speist. So formuliert er, das

*„große Prinzip, dessen Dienste wir uns geweiht haben, gibt uns unter vielen anderen Vorteilen das schöne Vorrecht, gerecht und unparteiisch zu sein,*

*ohne dadurch unserer Sache zu schaden. Alles, was nur auf einer Einseitigkeit beruht, kann nicht die Wahrheit selbst als Waffe brauchen, da die Wahrheit die Widerlegung aller Einseitigkeit ist; – alles Einseitige muß in seiner Äußerung parteiisch und fanatisch sein, und der Haß ist sein notwendiger Ausdruck, weil es sich nicht anders behaupten kann, als durch ein gewalttätiges Abschaffen aller anderen ihm entgegengesetzten und ebenso, wie es selbst, berechtigten Einseitigkeiten".*

Anstatt einseitig zu werden, gilt es also, die Dinge in ihrer Gesamtheit anzuschauen, um sie nüchtern zu bewerten und nicht aus Hass, sondern mit der Absicht sozial-revolutionärer Veränderungen, zu handeln. Es geht Bakunin nicht um die parteiische Durchsetzung einer bestimmten Gesellschaftskonzeption und die fanatische Bekämpfung eines anderen weltanschaulich-politischen Lagers, sondern um die Aufhebung der Gegensätze auf einer neuen Stufe. In der Wirklichkeit, werden der politische Kampf und ihm entsprechende Denkweisen und Organisationsformen den Revolutionär*innen, somit also die Einseitigkeit eines bestimmten Lagers, aufgedrückt. Die Frage ist, wie diese Auseinandersetzungen angegangen werden können und gleichzeitig ein Standpunkt außerhalb von ihnen bezogen werden kann, damit sie nicht zum Selbstzweck werden, sondern das Ziel einer anderen, besseren Gesellschaft im Blick behalten. Die Frage ist, wie Sozial-Revolutionär*innen die alltäglichen Kämpfe führen, sowie sie sich deren Anforderungen nach organisieren und zugleich den Blick auf das ganz Andere richten können:

*„Wir sind unendlich glücklicher in dieser Hinsicht; – als Partei stehen wir wohl den Positiven gegenüber und kämpfen mit ihnen, und alle schlechten Leidenschaften werden auch in uns durch diesen Kampf aufgeweckt; insofern wir selbst einer Partei angehören, sind wir auch sehr oft parteiisch und ungerecht; wir sind aber nicht nur diese dem Positiven entgegengesetzte negative Partei; – wir haben unseren lebendigen Quell in dem allumfassenden Prinzipe der unbedingten Freiheit, in einem Prinzipe, das alles Gute, was nur im Positiven enthalten ist, auch in sich enthält und das über das Positive, ebensosehr wie über uns selbst als Partei, erhaben ist".*

(In diesem Zusammenhang ist noch einmal zu erwähnen, dass Bakunin mit „Partei" politisch-weltanschauliche Lager meint und keine Parteien wie in der Parteiendemokratie heute.) Soziale Bewegungen für Mieter*innenrechte, Arbeitskämpfe, für eine grenzenlose Gesellschaft, Feminismus oder die Klimagerechtigkeitsbewegung sind in diesem Sinne Teil eines solchen demokratischen Lagers. Negativ werden sie dann, wenn sie ausgehend von ihren Thema beginnen, die Systemfrage zu stellen. Dies lässt sich im vorgegebenen Rahmen des Politischen jedoch kaum ausdrücken und übersteigt ihn:

*„Als Partei treiben wir nur Politik, als eine solche sind wir aber nur durch unser Prinzip berechtigt; sonst hätten wir nicht einen besseren Grund als das Positive, und so müssen wir, schon unserer Selbsterhaltung wegen, unserem Prinzipe, als dem einzigen Grunde unserer Macht und unseres Lebens, treu bleiben, d. h. uns als diese einseitige, nur politische Existenz [...] immerwährend aufheben. Wir müssen nicht nur politisch, sondern in unserer Politik auch religiös handeln, religiös in dem Sinne der Freiheit, deren einzig wahrer Ausdruck die Gerechtigkeit und die Liebe ist".*

Mit „religiös" in der Politik handeln, meint Bakunin wie erwähnt keine Religion. Stattdessen hat er kein Wort für eine sozial-revolutionäre Ethik, welche gleichzeitig Motivation für das Handeln der Negativen ist, als auch ihre Zielvorstellung beinhaltet. Hierfür wählt er die abstrakten Begriffe „Gerechtigkeit" und „Liebe" im Sinne einer Verbundenheit der Menschen miteinander. Weil der umfassende ethische Anspruch die politische Realität mit ihren Machtkämpfen, Kompromissen, Vermittlungen etc. übersteigt, kann er letztendlich nicht politisch verwirklicht werden.

Was bedeutet dies nun aber für die aktuellen emanzipatorischen sozialen Bewegungen? In der Logik Bakunins scheint sich zu bewahrheiten, dass Kritik, Protest, Zerstörung, also die Negation, eine sinnvolle Herangehensweise ist, um die bestehende Gesellschaftsordnung anzufechten und auf ihre Aufhebung hinzuwirken. Es liegt gewissermaßen im Wesen der Sache, dass sich die Sehnsucht nach etwas Besserem aus der Ablehnung des Als-schlecht-Definierten er-

gibt. Nur aus der Unzufriedenheit heraus lässt sich der Wunsch nach Zufriedenheit, nur aus der Unruhe heraus jener nach Ruhe begreifen. Indem die radikalen Strömungen in sozialen Bewegungen sich auf dem negativen Pol der historischen, gesamtgesellschaftlichen Auseinandersetzung um Freiheit/Herrschaft positionieren, kann es ihnen gelingen, aktiv gegen die konservative Ordnung und zugleich gegen die faschistischen Reaktionär*innen vorzugehen. Dies ist zunächst eine qualitative Frage, eine Frage der eigenen Perspektive und Herangehensweise. Das klassische Problem liegt darin, wie die aufgedrückten Bedingungen des Kampfes überwunden und dieser dennoch geführt werden kann. Bakunin sagt klar: Nicht in der Vermittlung, sondern in der Zerstörung des Positiven.

Wenn ich selbst auf aktuelle soziale Bewegungen wie die Klimagerechtigkeitsbewegung schaue, denke ich, dass es dafür viele gute Gründe gibt. Die Appelle an „die Politik“, die Gesprächsangebote von Politiker*innen und Hoffnungen auf irgendwelche Klimagipfel müssen endlich aufhören. Die einzige wirksame Forderung, welche selbstverständlich auf ganz verschiedene Weise praktiziert werden kann, lautet: „System Change, not Climate Change“. Hier ist selbstverständlich noch ein Schritt weiter zu denken, denn ein Systemwandel zum Staatssozialismus wird nichts bringen. Wir brauchen einen libertären Sozialismus. So gut ich Bakunins Absicht nachvollziehen kann, denke ich jedoch, dass sich aus der Negation des Bestehenden allein heraus noch keine andere Gesellschaftsform ableiten lässt. Stattdessen denke ich, dass es konstruktive Vorschläge braucht, nicht, wie der staatliche Kapitalismus verbessert, sondern, wie Anarchie praktisch organisiert werden kann. Dennoch hat Bakunin meiner Ansicht nach völlig recht damit, dass eine kämpfende soziale Bewegung sich letztendlich selbst auflöst, wenn sie die Ursachen aufhebt, welche sie als Negation des Bestehenden erst hervorgebracht haben. Dies ist wichtig, denn in der Auseinandersetzung der konträren Lager geht es nicht darum, dass die Sozial-Revolutionär*innen die besseren Menschen sind. Dies mag zwar den Anschein erwecken, wenn Bakunin ebenfalls von einer Position starker ethischer Werte aus argumentiert. Jene stellen für ihn jedoch abstrakte Prinzipien im Rahmen einer höheren Gerechtigkeit dar, welche das Alltagsleben der Menschen übersteigt. Mit anderen Worten: Das Ziel soll die Befreiung *aller* Menschen sein und nicht lediglich jene eines bestimmten Lagers oder verschiedener marginalisierter Gruppen, *für* die dann Politik gemacht wird. Deswegen gilt es die Herrschaftsverhältnisse zu überwinden, in denen wir alle miteinander leben – auch wenn die Positionen darin sehr unterschiedliche sind.

Es ist dieser Gedankengang, mit dem Bakunin eine seltene und radikale Sichtweise auf soziale Kämpfe formuliert. Sie birgt zwar die Gefahr in sich, zum Absoluten zu tendieren und darum immer Enttäuschungen zu erzeugen, weil die maximalen Ziele per se nie erreicht werden können. Andererseits wird durch diese Perspektive die Motivation hervorgebracht, einen autonomen sozial-revolutionären Ansatz zu entwickeln. Mit diesem wird es möglich, sich nicht von vornherein auf Vermittlungen einzulassen, sich nicht bloß als Teil einer „Zivilgesellschaft“ zu verstehen, sondern tatsächlich als jene Macht, welche sich den Anspruch gibt, die bestehende Herrschaftsordnung zu überwinden. Dazu gilt es, seine Feinde zu bestimmen, um konsequent gegen sie vorzugehen und die eigenen Kämpfe in einen größeren Zusammenhang zu stellen. Das sozial-revolutionäre (anti-)politische Handeln ist demnach nie einfach selbst gewählt, sondern abhängig von den Bedingungen eines polarisierten Kampffeldes. Diese Konstellation gilt es begreifen, um sich konsequent radikal auszurichten und die lebendige Auseinandersetzung aufzunehmen und voranzutreiben, anstatt nur getrieben zu werden. ■

**Endnoten:**

[1] Quelle: https://anarchistischebibliothek.org/library/die-reaktion-in-deutschland; siehe auch: Bakunin, Philosophie der Tat, Jakob Hegner Verlag Köln 1968

# Call for Papers: Sonderausgabe der Gai Dao „Pandemischer Ausnahmezustand"

**Anarchistische Perspektiven auf die gesellschaftlichen Krisen im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie**

Die Welt steht zwischen Gesundheitskrise und Wirtschaftsstillstand in der seit 1918 heftigsten Pandemie. Regierungen verordnen Verhaltensweisen, leiten im Eiltempo ganze Bündel von Maßnahmen ein, erklären den Shutdown und schnüren Gesetzespakete zur Abfederung der ökonomischen Folgekosten der Krise. Seitdem es auch im deutschsprachigen Raum ernster wurde, wird die Krise auch dafür genutzt, den starken Staat zu demonstrieren und der Bevölkerung durch ein mediales Feuerwerk eine mächtige kollektive Erfahrung vorzusetzen.

Doch auch wenn wir alle sterblich sind, sitzen wir eben nicht alle im selben Boot. Die umfassenden Reaktionen auf die Bedrohung der Gesundheit eines beträchtlichen Teils der Bevölkerung – wie etwa Kontaktsperren, Versammlungs- und Veranstaltungsverbote – bringen an die Oberfläche, was sonst alltägliche Realität in der bestehenden Herrschaftsordnung von Staat, Kapitalismus, Patriarchat und Naturbeherrschung ist: Im Ernstfall des erklärten Ausnahmezustandes, der Stunde der Exekutive, können demokratische Rechte und Freiheiten mit einem Wimperschlag außer Kraft gesetzt werden – was ein Großteil der Bevölkerung hinnimmt oder sogar fordert. Das Gesundheitssystem wurde über Jahre durch den neoliberalen Ausverkauf öffentlicher Güter kaputtgespart, sowohl in der EU als auch in der BRD. Arbeitende im Gesundheitssektor werden nicht angemessen bezahlt und Sorgearbeit ist im Kapitalismus nur dann was wert, wenn sie zur Profitmaximierung beiträgt. Durch die Aufforderung und im Zweifelsfall repressive Durchsetzung der „sozialen Distanzierung" kommen Obdachlose, prekär Beschäftigte, Selbstständige, Frauen* mit gewalttätigen Partnern, Gefangene, Geflüchtete in Lagern sowie Menschen mit sozialen und psychischen Problemen in enorme Schwierigkeiten.

Auch für emanzipatorische soziale Bewegungen und Anarchist*innen verändert die Krise die Handlungsbedingungen. Weil sich gewisse Grundrechtseinschränkungen und Überwachungstechnologien aus Sicht der Herrschaftsordnung als funktional erweisen, ist nicht davon auszugehen, dass sie ohne Druck vollständig zurückgenommen werden. Eine Online-Demo, der Austausch per Videokonferenz oder die Organisierung im Chat mögen zwar ganz nett sein, sind aber nicht dasselbe wie die direkte Begegnung der Beteiligten. Andererseits entstehen auch neue solidarische Strukturen und durch die Entschleunigung haben Menschen Zeit, sich mit Anderem zu beschäftigen (falls sie nicht allein auf Amazon und Netflix rumhängen oder Verschwörungstheorien in Social Media liken).

Für Anarchist*innen stellen sich in Zeiten des Ausnahmezustandes die grundlegenden Fragen, wie sie es im Zweifelsfall tatsächlich mit ihrer Gegner*innenschaft zum Staat halten und mit welchen gesamtgesellschaftlichen Strukturen sie selbst einer globalen Bedrohung wie der Corona-Pandemie begegnen würden.

In Bezug auf diese Krise sind die Texte, Diskussionen und Aktionsformen in anarchistischen Zusammenhängen sehr divers. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass wir es tatsächlich mit einer neuartigen Situation zu tun haben, auf die es keine einfachen Antworten gibt.

Wir rufen dazu auf, Beiträge für eine Sonderausgabe der Gai Dao zu schreiben, um die verschiedenen Aspekte der aktuellen Krisensituation sowie die unterschiedlichen Sichtweisen darauf abzubilden und damit zur Analyse beizutragen. Fragen, die wir unter anderem stellen wollen, sind:

- Wie sind die gegenwärtige Situation und die damit einhergehenden Entwicklungen zu analysieren?
- Welche Verschiebungen und neuen Konstellationen

ergeben sich im Staat, dem Verhältnis von Bevölkerungsgruppen zum Staat, im globalen Kapitalismus?
- Welche Folgen haben die gesundheitliche Bedrohungslage und die in ihrem Rahmen verordneten Maßnahmen und Verhaltensweisen?
- Welche Rolle spielen technokratisches Regieren durch Expert*innen und technologische Instrumente wie bspw. das Tracking von Smartphones?
- Wer trägt langfristig die Folgen und Kosten der aktuellen Maßnahmen?
- Welche Bestrebungen zur Selbstorganisation gibt es, wie funktionieren sie und welche Potenziale liegen in ihnen?
- Welche Chancen sehen wir in der Erfahrung eines solidarischen Miteinanders gegen die Herrschaftsordnung?
- Wie können sich Anarchist*innen in Zeiten des Ausnahmezustandes organisieren, ermächtigen und Menschen erreichen?
- Welche persönlichen Gedanken und Empfindungen habt ihr im Zusammenhang mit der Corona-Pandemie und welche Erfahrungen macht ihr in dieser Zeit?

Bitte reicht eure Beiträge bis zum 20. Mai 2020 ein. Wir wünschen uns Texte, die auf den Punkt kommen und trotzdem keine Halbseiter aber auch keine Bleiwüsten sind. Viel mehr als 12.000 Zeichen sollten es nicht sein. Da wir diese Sonderausgabe nicht drucken lassen werden (sie wird nur online erscheinen), haben wir mehr Platz zur Verfügung. Dennoch werden wir eine Auswahl treffen.

Schickt eure Texte an redaktion-gaidao@riseup.net. Unseren (neuen!) öffentlichen Schlüssel und den Fingerprint findet ihr hier: https://fda-ifa.org/gaidao/kontakt-2/.

Mit solidarischen Grüßen, euer Gai-Dao-Kollektiv ■

# Ist das gegenwärtige System am Ende? Falls nicht, sorgen wir dafür

**Dieser Text ist eine Antwort auf den Artikel „System Change, not Climate Change? Die befreite Gesellschaft und die kommende Klimakatastrophe“ in der Gaidao N° 106 01/2020**

★ *Von: Wilfried Hoog/stoergeraeusch schwerin*

Nach den eindrucksvollen Demonstrationen der *Fridays for Future* Bewegung in der ganzen Welt (aber auch nach dem erneuten „Klimaversagen“ der bundesdeutschen Regierung) wird nun breit über die weitere Entwicklung der Bewegung diskutiert. Wie kann der Widerstand so direkt werden, dass die momentan Herrschenden endlich zu nachhaltigen Ergebnissen gebracht werden – die Zeit der Appelle scheint ja wohl nun vorbei. Aber ist der Klimawandel überhaupt noch aufzuhalten?

Wenn wir einigen Klimaforscher*innen genauer zuhören, wird die Temperatur bis 2050 in den Metropolen bis zu 7,8 Grad ansteigen. Was dies für die Erde und viele Teile der Menschheit bedeutet, kann kein Horrorszenario aus Hollywood in Bildern fassen. Was sehen wir heute schon? Eis und Gletscherschmelze; Anstieg des Meeresspiegel, Auftauen von Permafrostböden, wachsende Dürrezonen und Wüstenbildung, zunehmende Wetterextreme, Artensterben etc.
In dieser Entwicklung bilden sich *sozial-ökonomische* und *politische* Veränderungen. Hungersnöte und Wasserknappheit, Tote und Kranke durch Hitze und Seuchen, Kriege um Ressourcen… und die damit zusammenhängende Zerstörung von Lebensgrundlagen Millionen von Menschen und deren Migration…

Wir erinnern uns und werden von den Rechtspopulisten und Faschisten immer wieder an das Jahr „2015“ erinnert – und wir sehen seitdem Grenzzäune, nationalistisches Gebrabbel, Hetze, allgemein werdenden Rassismus, künstlich erzeugte Panik; es ist nicht absehbar, welche menschenverachtenden Reaktionen kommen, wenn sich die o.a. Millionen von „Klimaflüchtlingen“ auf den Weg machen.

Der Klimawandel ist spürbar, ist Realität – und dies kann nicht durch individuelles Verhalten aufgehalten werden. Viele Appelle richten sich an dich und mich – an unser Konsumverhalten – und der Klimawandel wird damit zu einem individuellen Problem der Einzelnen herausgezogen – „Du kannst etwas ändern" – mit solchen Parolen wird uns gesagt, „wir sitzen alle in einem Boot", „wir alle haben das zu verantworten", also ändert euren Lebensstil, werdet bessere Menschen!

So wird die Verantwortlichkeit der Wirtschaft, der Industrie und der Politik mit der Verantwortlichkeit von uns allen gleichgesetzt. Diesem neo-liberalen Dröhnen sei folgendes entgegengehalten:
Der Klimawandel ist in der Hauptsache das Resultat von fatalen sozialen Verhältnissen und ein klares Symptom der allgegenwärtigen Ausbeutung von Mensch und Natur durch

- ein Wirtschaftssystem, das auf kurzen Profit ausgerichtet ist und nicht an die Bewahrung der Lebensgrundlagen, gestützt durch
- entfremdete Arbeit, fehlende Selbstbestimmung, zunehmende Abhängigkeiten durch große, nur profitorientierte Konzerne und dadurch verbunden der Verlust von „sozialem Wissen" und Autonomie (de-skilling) – das Wachsen unserer Abhängigkeiten und Kontrolle sowie die Vereinzelung von Menschen, die ihren Bezug zu anderen verlieren.

Der Klimawandel hat zerstörerische Folgen für sehr viele Menschen und ihre natürlichen Lebensgrundlagen. Aber die „Menschheit", auf die sich berufen wird, ist weder das kollektive Opfer und auch nicht das verursachende Subjekt. Die Opfer des Klimawandels sind die ganz zu Anfang angeführten Menschen, die schon lange an den Rand gedrängt wurden, weil ihnen die Mittel und Ressourcen genommen wurden, ihr Leben autonom zu bestreiten. Und andere Menschen sind es, die sie nach allen Regeln der Kunst ausbeuten – und dann sind da noch die, die den Klimawandel verursacht haben, durch die rücksichtslose „Verheizung" der fossilen Energieträger.

Also: ich kann doch noch zwischen „Opfer" und „Verursacher" unterscheiden; ach ja, dann sind da ja noch die Leute, die genug Geld haben, ein klimafreundliches Leben zu führen. Sie können sich mit ihrem guten bis sehr guten (Doppel-)Einkommen eine „grüne Weste" kaufen. Mit ihren Appellen für einen Wechsel der Autoritäten mit „grünem Kapitalismus", mit „grüner Technologie" wollen sie das bestehende Wirtschaftssystem reformieren und die Ressourcenknappheit und die sozialen Verhältnisse eigentlich nur ihren Vorstellungen anpassen: „Grüner" durch autoritäres Durchgreifen und technokratische Lösungen.

Was ist dagegen zu tun? Unter dem Vorwand des Klimaschutzes bzw. der Ressourcenknappheit werden wohl neue Gesetze erlassen mit dem Ziel der verstärkten (sozialen) Kontrolle. Die Konflikte um die Ressourcen werden zu militärischer Aufrüstung führen (Szenarien sind wohl schon entwickelt) und durch die räumliche Trennung von Opfern und Profiteuren des Klimawandels ist es manchmal schwierig, mit diesen Ausgeschlossenen praktische Solidarität zu entwickeln und aufrecht zu erhalten. Klassenunterschiede werden auch hier in Europa, in Deutschland stärker heraustreten. *Aber dies ist gleichzeitig noch unsere Möglichkeit des Handelns hier:* Durch den globalen Charakter können wir zumindest heute das Leben von anderen und uns retten – durch direkte Aktionen:

- bei den hier ansässigen Profiteuren,
- beim Verknüpfen von Kontakten über den Stadtteil und die Stadt hinaus,
- durch Blockieren der Warenströme,
- (richtige) Streiks in der Produktion (Holen wir uns die Arbeiter*innen ins Boot! Weg von dem Image des „weißen Bildungsbürgers").

Und vor allem: selbstorganisiert bleiben, keine neuen Hierarchien entstehen lassen und nicht durch bestehende Hierarchien (Institutionen, Parteien, usw.) „wegschmeicheln" lassen.

Weitere aktuelle Möglichkeiten wie: Öffentlichen Nahverkehr stärken, Straßen und Plätze zurückholen usw. sind Aktionen und Ideen, die auf dieser Seite ja schon diskutiert werden und durchaus auch in diesen Zusammenhang gehören. Also, vielleicht ist der Klimawandel nicht aufzuhalten, aber gegen die aktuellen und künftigen Folgen können wir noch einiges tun. ■

**[Teil 1 von 3 – Teil 2 in Gai Dao Nº 109 07/2020]**

# Für eine neue anarchistische Organisierung!

★ *Von: Jonathan Eibisch*

**Kurzzusammenfassung:**
Es gibt unterschiedlichste Organisationen, die nach anarchistischen Prinzipien funktionieren. Mit verschiedenen Ansätzen streben sie danach Autonomie zu verwirklichen, direkte Aktionen hervorzubringen, Menschen zu ermächtigen und genossenschaftliche und solidarische Beziehungen zu entwickeln. Um anarchistische Organisierungsprozesse neu anzustoßen, gilt es zunächst ihre Grundgedanken ins Bewusstsein zu rufen und über sie zu reflektieren.

*„Der Bruch auf dem Kongress von Nantes ging weit über die bloße Trennung von den politischen Elementen hinaus, er markierte den definitiven Bruch mit dem kapitalistischen Regime.*
*Die Arbeiterklasse war dabei, sich autonome Organe zu schaffen, die einstweilen Kampforgane sein, aber in Zukunft genügend revolutionäre Kraft entwickeln sollten, um den politischen und Verwaltungsinstitutionen der Bourgeoisie entgegentreten und sie je nach Bedarf zerstören oder übernehmen können.“*

—Émile Pouget, 1905

## Hinführung

„Organisiert euch!“, rufen Anarchist*innen anderen immer wieder zu. „Nicht andere werden euch befreien, sondern ihr selbst müsst aktiv werden, um eine egalitäre, solidarische und freiheitliche Gesellschaft zu erkämpfen“, ist die Quintessenz der anarchistischen Organisationsvorstellungen. Damit werden die Handlungsfähigkeiten und -möglichkeiten einzelner Menschen zugleich zum Ausgangspunkt genommen, als auch in den alltäglichen Auseinandersetzungen weiterentwickelt und ausgebaut. Wie anarchistische Organisierung genauer aussehen soll, darüber gehen die Ansichten teilweise weit auseinander.

Im folgenden Text versuche ich einen Beitrag zur Organisationsdebatte in der sogenannten „radikalen Linken“ aus anarchistischer Perspektive zu formulieren. Aufgrund von Perspektivlosigkeit und veränderten Bedingungen, entstanden in den letzten Jahren verschiedene neue Texte zu basislinken Organisierungsansätzen. Da mein Beitrag kein Ergebnis einer kollektiven Auseinandersetzung mit dieser Thematik ist, sondern Produkt einiger Jahre Erfahrung in der außerparlamentarischen und anarchistischen Szene sowie einiger (begrenzter) Diskussionen darin, will ich mir nicht anmaßen, hier ein völlig neues Konzept zu entwerfen. Die Gedankengänge, welche ich im Folgenden entfalte, sollen stattdessen wesentliche Aspekte in anarchistischen Organisierungsdebatten abbilden und verdeutlichen. Darauf aufbauend kann eine Reflexion über die jeweils eigene Praxis möglich werden. Dementsprechend sehe ich meinen Beitrag selbst als Anregung und Reflexion über bestehende anarchistische Organisationen anstatt als Formulierung einer ausgearbeiteten Programmatik. Diese Bescheidenheit kommt nicht von ungefähr: Erstens bin ich mir der Begrenztheit solcher Überlegungen und Vorschläge bewusst, sei es in ihrer Reichweite, sei es, in ihrer notwendigen Verkürzung oder Umsetzbarkeit. Zweitens bin ich der Überzeugung, dass Organisationskonzepte nie abstrakt bestimmt, sondern stets nur von den in ihnen jeweils mitwirkenden Personen gestaltet werden können. Dynamische Inhalte in ihnen sind wichtiger, als starre Formen. Die anarchistische Arbeit an Kampforganisationen, die zugleich Keimzellen der zukünftigen Gesellschaft sein sollen, ist ein kontinuierlicher kollektiver Prozess, der nur von den jeweiligen Kollektiven vollzogen werden kann, die sich sozial-revolutionär ausrichten wollen. Drittens ersetzen meine Überlegungen zur Organisierung an dieser Stelle nicht Theorie-Arbeit und die Arbeit an Beziehungen im Zusammenhang mit der Entfaltung einer anarchistischen Ethik. Um erstere ging es in meinem vorherigen Text *Für eine neue anarchistische Theorie* und um letztere in *Für eine neue anarchistische Synthese*. Die vorliegende Schrift zu anarchisti-

scher Organisierung ist also als eine Ergänzung dieser vorherigen Texte zu verstehen, da ich *ethische Werte*, *organisatorische Prinzipien* und *theoretische Grundsätze* als miteinander verknüpft, fortwährend zu vermitteln und abzugleichen ansehe.

### Strukturelle Bedingungen & bewusste Gestaltungsmöglichkeiten

Eine rein abstrakte Überlegung zu anarchistischen Organisationsansätzen stünde zudem vor dem Problem, dass sie suggerieren könnte, es gälte endlich, eine „richtige“ Organisationsform zu finden. Könnte diese dann entwickelt werden, würden wir uns endlich einen Schritt weiter bewegen. In gewisser Hinsicht teile ich diese Vorstellung - oder vielmehr diesen Wunsch – und zwar aufgrund von negativen Erfahrungen und Enttäuschungen in anarchistischen und anderen außerparlamentarischen Organisationen, in die ich bisher selbst involviert war oder noch bin. Dennoch weiß ich, dass es irrsinnig wäre, nach einen Masterplan der Organisierung zu suchen. Vielmehr gilt es unbedingt davon auszugehen, was wir vorfinden sowie das zu thematisieren und zu formulieren, wo wir hin wollen. Jede Form derzeit bestehender anarchistischer bzw. anarchistisch inspirierter Organisation hat ihre Vorteile und Nachteile, egal, ob es sich um die gewerkschaftliche FAU, die Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen, autonome Gruppen, informelle Strukturen, Bewegungsnetzwerke oder Hausprojekte handelt. Doch sie alle sind Ergebnis von jahrzehntelangen Erfahrungen und Auseinandersetzungen in emanzipatorischen sozialen Bewegungen, sie alle haben ihre besonderen Geschichten, ihre jeweiligen Potenziale und schleppen ihren eigenen Ballast mit sich herum.

Formen der Organisation können nicht einfach abstrakt ausgesucht oder gewählt werden, sondern sind von den Bedingungen der bestehenden Gesellschaftsform abhängig. Bekanntermaßen ist in dieser der bürgerliche Individualismus stark verbreitet, was eine Organisation anhand gemeinsamer Interessenlagen erschwert. Dies trifft ebenso auf die Produktionsform zu, wo zumindest in den Post-Industriegesellschaften sich immer weniger Menschen als Massenarbeiter*innen wahrnehmen und organisieren können, weil sie getrennt voneinander arbeiten. Das Internet und soziale Medien ermöglichen neue Formen der Verbindung, welche jedoch zu Oberflächenerscheinungen und Kurzlebigkeit tendieren, wenn aus den virtuellen Kontakten keine Beziehungen in der Real World geknüpft und gepflegt werden. Das Bestreben, sich gemeinsam zu organisieren, verlangt zudem auch nach einer Bestimmung von gemeinsamen Zielen und einem geteilten Bewusstsein, wie diese erreicht werden können. In der gesellschaftlichen Linken, auch den radikaleren Teilen von ihr und selbst bei den Anarchist*innen fehlt momentan eine gemeinsame Vision und Großerzählung, wie sozial-revolutionäre Prozesse heute aussehen und einen libertären Sozialismus (s.u.) ermöglichen können. Schließlich waren und sind Versuche zur Organisierung sozial-revolutionär eingestellter Menschen auch von staatlicher Repression betroffen, d.h. eine offene Organisierung ist keineswegs zu jedem Zweck und für alle Personen möglich. Dies gilt umso mehr, je erfolgreicher anarchistische Organisationen tatsächlich sind, was sich meistens daran messen lässt, ob sie die Grundstruk-

turen der bestehenden Gesellschaft tatsächlich angreifen – oder aus Sicht der Repressionsorgane zumindest das Potenzial dazu entwickeln könnten. Allerdings gibt es innerhalb wie außerhalb der Staatsapparate genug autoritäre Reaktionäre, welche uns auch gern verfolgen, kriminalisieren und sogar töten würden, wenn wir lediglich die Gedanken des Anarchismus propagieren.

Letztendlich bedeutet dies, dass die Bedingungen für verschiedene Organisationsformen immer selbst zu erkämpfen, also schon für sich stets Teil der sozialen Auseinandersetzungen sind. Im selben Zuge geht die Ausweitung verschiedener Organisationsmöglichkeiten mit der Verwirklichung einer anderen Gesellschaft einher. Im Anarchismus sollen die Organisationsformen der emanzipatorischen sozialrevolutionären Kräfte nämlich beides sein: Kampforganisationen *und* Keimzellen der zukünftigen Gesellschaft. Als *Kampforganisationen* befinden sie sich im kontinuierlichen Widerspruch, die von ihnen gewählten Mittel fortwährend mit ihren Zielen abzugleichen. Ihr letztes Ziel ist dabei ihre Selbstabschaffung, wenn sie überflüssig werden. Organisationsformen und Taktiken sind also an bestimmte Kämpfe unter bestimmten historischen Bedingungen gebunden und dürfen kein Selbstzweck sein. In der Anarchie wird es wahrscheinlich viele praktische Probleme zu lösen geben. Arbeitskämpfe, militante Interventionen, Demonstrationen oder solidarische Hilfsprojekte, welche die schlimmsten Auswüchse der staatlich/kapitalistischen/patriarchalen Gesellschaftsform lindern, wird es jedoch nicht mehr geben (müssen). Doch auch als *Keimzellen* der Anarchie dürfen sozial-revolutionäre Organisationen sich nicht selbst genügen. Es geht mit ihnen nicht darum, eine kuschelige, harmonische Gemeinschaft zu schaffen, sondern um die Frage, wie sich die Gesellschaft herrschaftsfrei organisieren lässt – und zwar wiederum ausgehend vom Bestehenden und nicht von abstrakten Idealvorstellungen her gedacht. Daher wäre es auch in diesem Zusammenhang nicht zielführend, würde ich hier konkrete Vorschläge formulieren, denn diese müssen die Expert*innen ihrer jeweiligen Lebenswelten entwickeln. Wie lassen sich Krankenhäuser, Fabriken, Schulen, eine kommunale Selbstverwaltung, kurz: alle wesentlichen gesellschaftlichen Funktionen, die heute in hierarchische Institutionen gepresst sind, im anarchistischen Sinne organisieren?

### Ein pluralistischer Anarchismus ohne Adjektive

An anderer Stelle bin ich für den Ansatz der anarchistischen Synthese eingetreten. Mit diesem wird davon ausgegangen, dass eine einheitliche Ideologie oder Organisationsform für eine anarchistische Föderation nicht im Vordergrund stehen, sondern diese eher den Rahmen darstellen sollte, um überhaupt gemeinsamen Austausch und darüber hinausgehende Organisierung zu ermöglichen. Allerdings reicht es nicht aus, Pluralität und Vielfalt zu bejahen, sondern, es gehört dazu, kollektive Prozesse anzustreben und gemeinsame Grundlagen herauszubilden. Dies passiert nicht von selbst und sollte auch gar nicht irgendwie zufällig, sondern absichtsvoll geschehen, wenn Menschen den Anspruch haben, mit ihrer Organisierung tatsächlich etwas zu verändern. Auch eine Föderation und der mögliche Austausch in ihr dürfen kein Selbstzweck sein, sondern sind an sozialrevolutionären Zielsetzungen auszurichten. Damit meine ich keineswegs die dogmatische Erfüllung möglichst reiner Organisationsprinzipien, sondern die grundlegende Haltung, mit welcher wir an Organisierung herangehen.

In Hinblick auf die anarchistische Synthese ist klar, dass es nicht *die eine richtige* Organisationsform geben kann, sondern eine Vielzahl von unterschiedlichen Ansätzen parallel zueinander vorstellbar sind. Dies hängt zwar auch zu einem gewissen Grad von persönlichen Vorlieben und Erfahrungen ab, richtet sich aber vor allem nach dem, was wir mit der jeweiligen Organisation anfangen wollen. Autonome Gruppen, offene weltanschauliche „Gesinnungsgruppen“, soziale Bezugsgruppen, Syndikate, Netzwerke von Aktivist*innen oder die Arbeit in zivilgesellschaftlichen Vereinen haben also alle ihre Berechtigung, ihre Potenziale und ihre Begrenzungen. Das bedeutet jedoch nicht, dass beliebig ist, welche Organisationsformen wir wählen und dass es sich darüber nicht produktiv zu streiten gälte. In der

Geschichte der sozialistischen – und darin der anarchistischen – Bewegung wurden langanhaltende und gelegentlich erbitterte Auseinandersetzungen beispielsweise darüber geführt, ob Basisgewerkschaften bürokratisch verkrusten, ob Föderationen eher lähmen als zum gemeinsamen Handeln zu motivieren, in welchen Phasen und Kontexten es öffentlich und wann es klandestin zu agieren gilt oder ob die Strukturlosigkeit vieler autonomer Gruppen nicht viel „tyrannischer“ ist als gewisse demokratische Strukturen, wie Jo Freeman schrieb. Solche Debatten sind enorm wichtig, weil es eben nicht stimmt, wenn Aktive aus verschiedenen Strömungen behaupten, ihre Organisationsform sei an sich die richtige, sei es, weil nur sie den grundsätzlichen Antagonismus in der Gesellschaft bekämpfen würde, indem der Ökonomie ein Primat zugeschrieben wird, sei es, weil geglaubt wird, eine „richtige“ Analyse zu haben, oder schließlich, weil die Abspaltung von der Mehrheitsgesellschaft sowie von anderen emanzipatorischen Strömungen als Selbstzweck befürwortet wird.

*Errico Malatesta (li.) und Voltairine de Cleyre (re.)*

In diesem Text werde ich keine Organisationsmodelle durcharbeiten und bewerten. Mir geht es um die Herangehensweise an anarchistische Organisierungsprozesse, also um unsere Perspektiven darauf. In diesem Zusammenhang befürworte ich einen *Anarchismus ohne Adjektive* wie ihn unter anderem Voltarine de Cleyre und Errico Malatesta formulierten. Sie entwickelten diesen offenen, pluralistischen Ansatz eines weiten Schirms des Anarchismus nicht ohne Grund, sondern weil sie die endlosen Auseinandersetzungen über ideologische und organisatorische Differenzen verschiedener anarchistischer Strömungen als nicht zielführend erachteten. Das bedeutet nicht, dass sie nicht selbst auch Position bezogen haben und sich von bestimmten Erscheinungen in der anarchistischen Szene abgrenzten, sie kritisierten oder befürworteten. Organisationsdebatten sollten allerdings nicht abstrakt und losgelöst von den realen Lebensbedingungen, Situationen und Kämpfen von Menschen geführt werden, sondern aus diesen hervorgehen und von potenziell gemeinsamen Zielen ausgehen, die wiederum auch fortwährend neu zu konkretisieren sind. Bei allem Trennenden, was Anarch@s oft so lieben, weil sie darin eine Umgangsweise mit ihrer eigenen Entfremdung finden, soll es hierbei also um die Herstellung eines Gemeinsamen gehen. Das ist kein Harmoniegesülze, sondern beruht auf der strategischen Absicht, anarchistische Perspektiven, Praktiken und Gruppen relevanter und wirkmächtiger werden zu lassen. Auf keinen Fall sollen deswegen alle an einer einzigen anarchistischen Organisation mitwirken, denn wie erwähnt gibt es viele verschiedene Möglichkeiten sich zu organisieren, was gut so ist. Allerdings geht es darum, möglichst viele Menschen, die sich als Anarchist*innen verstehen in Diskussionsprozesse zu verstricken, damit sie ihre sozialrevolutionären Projekte aufeinander beziehen, sich verbünden und - wo es Sinn ergibt - zumindest punktuell gemeinsam agieren. Schließlich gelingt ein Zusammenwachsen nicht durch abstrakte Debatten, sondern durch geteilte Erfahrungen.

Die Vielfalt anarchistischer Organisationsformen ergibt sich auch schon daraus, dass Anarchismus als soziale Bewegung prinzipiell den Anspruch hat, in alle gesellschaftliche Bereiche und alle Kampffelder

hineinzuwirken. Mit dem Slogan „Fight where you stand!“ wird dies ziemlich gut auf den Punkt gebracht. Was Anarchist*innen auszeichnet, ist, dass sie nicht lediglich ein Thema verfolgen, in nur einer Gruppe von Leuten herumhängen, nur Verbindungen in ein soziales Milieu haben oder nur eine/ihre Wahrheit als richtig anerkennen. Sie können sich ökologischen, (queer)feministischen und antifaschistischen Kämpfen, Kämpfen gegen Ausbeutung und Lohnarbeit, gegen staatlichen Autoritarismus, Repression und Überwachung, gegen nationalstaatliche Grenzziehungen und Militarismus usw. widmen. Von den jeweiligen Themenfelder, den anderen emanzipatorischen Akteur*innen darauf, sowie den eigenen Taktiken, Erfahrungen und Vorlieben hängt es ab, welche Organisationsform sinnvollerweise gewählt und entwickelt werden kann. Dieser Gedanke knüpft auch an den Grundsatz der „Vielfalt der Taktiken“ an, wie er 2001 bei einem großen Protest gegen den WTO-Gipfel in Quebec entwickelt worden war.

Meine Aussage dürfte klar geworden sein: Nieder mit den Selbstzwecken! Schluss mit dem „Das haben wir schon immer so gemacht“! Lasst uns bewusst und selbstkritisch über anarchistische Organisierung nachdenken. Anstatt uns von endlosen Organisationsdebatten lähmen zu lassen, in der falschen Annahme, eine „richtige“ Organisationsform wäre die Lösung für alles, sind anarchistische Organisationsansätze in ihren Geschichten zu verstehen und von ihren jeweiligen Potenzialen her zu denken.

### Gemeinsam nach Autonomie streben

In *Für eine neue anarchistische Theorie* habe ich vorgeschlagen, das Streben nach Autonomie, nach Selbstbestimmung und Selbstorganisation als Gemeinsamkeit verschiedener anarchistischer Gruppen und Strömungen zu sehen. *Selbstbestimmung* von Einzelnen und Kollektiven ist dabei zugleich ein ethischer Ausgangspunkt, als auch eine zu verwirklichende Zielvorstellung. Theorien zur *Selbstorganisation* sollen aufzeigen, wie gesellschaftliche Ordnung ohne Herrschaftsstrukturen und -verhältnisse hergestellt werden kann. Unter *Autonomie* verstehe ich hauptsächlich ein Organisationsprinzip, welches mit Dezentralität, Föderalismus, Freiwilligkeit und Horizontalität verknüpft zu denken ist (s.u.). Anarchistische Strömungen werden an dieser Stelle weniger nach ihren jeweiligen ideologischen oder theoretischen Positionen unterschieden, sondern nach ihren Organisationsansätzen, die allesamt danach streben, Autonomie zu verwirklichen. Selbstverständlich sind ethische und theoretische Standpunkte sehr eng mit organisatorischen Prinzipien verknüpft und sie beeinflussen sich wechselseitig. Wenn angestrebt wird, Herrschaft grundlegend zu überwinden und zugleich davon ausgegangen wird, dass Ziele und Mittel in einer radikalen und emanzipatorischen Bewegung möglichst in Einklang gebracht werden müssen, ergibt sich daraus, dass alle anarchistischen Organisationsformen äußerst kritisch gegenüber Hierarchien sind. Dies müsste sich in ihnen widerspiegeln. Anarchistische Strömungen anhand ihrer Organisationsansätze (und der damit verbundenen Intentionen her) zu unterscheiden, ergibt vor allem deswegen Sinn, weil ihre Praxis in den Fokus gerückt wird, also „was sie tun“ wichtiger erscheint, als „was sie sagen“.

Die Frage lautet also, inwiefern es verschiedene anarchistische Organisationsformen schaffen, sich autonom zu organisieren. Damit ist nicht gemeint, dass sie keine Beziehungen zu anderen Gruppen haben, sich auf einsame Inseln oder in Hausprojekte zurückziehen sollen. Ebenso wenig ist die organisatorische Einrichtung des Autonomie-Prinzips ein Gradmesser, anhand dessen bestimmt werden könnte, wer zu welchen Grad „anarchistisch“ ist oder nicht. Es geht vielmehr darum, sich nicht in Herrschaftsinstitutionen zu verstricken, sondern Wege zu suchen, sich von ihnen zu lösen. Politische Parteien können eben niemals das anarchistische Streben nach Autonomie verwirklichen. Doch auch der Großteil der sogenannten „Zivilgesellschaft“ scheint dafür nicht zu taugen, insofern diese Teil der Herrschaftsverhältnisse ist, die sie mit einrichtet oder deren Folgen sie manchmal lindert. Anarchist*innen sollten durch ihre Organisationen in die Lage versetzt werden, so weit wie möglich unabhängig von staatlichen Geldern, kapitalistischen Profit- und Konkurrenzzwängen, von patriarchalen Normen und Verhaltensweisen, von nationalen Grenzen und von

der Ausbeutung der nicht-menschlichen Mitwelt sein. Genau dies ist jedoch nicht allein eine Frage der ethischen Haltung, sondern ebenso der Organisierung von Alternativen zu den bestehenden dominierenden Herrschaftsverhältnissen.

Dies betrifft uns „dort, wo wir stehen“, bezieht sich allerdings ebenfalls auf anarchistische Vorstellungen zur Organisierung einer solidarischen, freiheitlichen, egalitären Gesellschaft insgesamt. Die klassischen Anarchist*innen strebten danach „die Gesellschaft“ autonom von der Herrschaft, also von staatlichen Gesetzen, kapitalistischen Zumutungen und patriarchalen Geschlechterverhältnissen, zu organisieren. Die moderne Gesellschaft schien aufgrund ihres ungeheureren gesellschaftlichen Reichtums, aber auch wegen ihrer Möglichkeiten zu Bildung und Selbstbestimmung, sowie technologischen Entwicklungen, geeignete Voraussetzungen zu bieten, um eine selbstorganisierte, menschenfreundliche und rationale „Gesellschaft der Gesellschaften“ einzurichten. Weil wir mittlerweile Herrschaft besser als Verhältnis zwischen Menschen begreifen und beschreiben können, müssen wir uns von der Vorstellung lösen, eine „rationale“ Einrichtung der gesellschaftlichen Struktur allein, ermögliche die Anarchie. Beispielsweise verschwinden Herrschaftsideologien wie Leistungsfetischismus, Verschwörungstheorien oder Antisemitismus nicht einfach, wenn wir egalitäre, horizontale und autonome Kommunen aufbauen. Doch der Grundgedanke ist entscheidend: In anderen organisatorischen Strukturen, in denen die Produktion kooperativ und dezentral organisiert, der Konsum nach Bedürfnissen ausgerichtet und die Gleichheit aller Geschlechter hergestellt ist, entstehen erst die Voraussetzungen und Erfahrungsräume, in denen Menschen auch tatsächlich andere Verhältnisse eingehen und verwirklichen können. Das anarchistische Konzept von Autonomie beinhaltet, dass sie dies selbständig, unabhängig von angemaßten Autoritäten und nach ihrer jeweiligen Betroffenheit tun sollen und können. ■

# Die ignorierte Risikogruppe: Der Umgang mit COVID-19 in deutschen Gefängnissen

★ *Von: Anarchist Black Cross Berlin*

### COVID-19 und die Schatten unserer Gesellschaft

Seit Wochen kommt das gesellschaftliche Leben immer mehr zum Erliegen. Die Straßen leeren sich, Läden und Restaurants bleiben geschlossen, die derzeitige Situation spitzt sich zu und auch die Ängste vor einer Infektion sind vielerorts spürbar. Wir haben begonnen ein Auge aufeinander zu haben und uns aus Respekt und Rücksichtnahme vorsichtig voneinander zu distanzieren.

Dabei ist klar, dass einige Gruppen mehr unter der aktuellen Situation leiden. Sei es, weil sie aufgrund ihres Alters oder von Vorerkrankungen ein höheres Risiko für einen schweren Krankheitsverlauf haben, oder weil sie aufgrund von Wohnungslosigkeit oder vermehrtem Rassismus Anfeindungen ausgesetzt sind.

Dieser Text möchte ein Augenmerk auf Menschen legen, die dieser Tage noch mehr als sonst totgeschwiegen und ohne jedes Menschenrecht misshandelt und/oder eingesperrt werden. Es geht nicht um die Alten, welche in ihren Wohnheimen isoliert werden, noch um die Kranken die in Krankenhäusern in Quarantäne gesetzt werden. All diese Menschen werden, möglichst fürsorglich be-

handelt, versorgt und getestet sobald die ersten stichhaltigen Indizien auf eine Infektion mit dem Virus COVID-19 vorliegen.

### Aber wer fehlt denn noch? Welche Menschen sind hier nicht mit bedacht?

Es sind die Schatten unserer Gesellschaft. Obdachlose, Gefängnisinsass*innen und geflüchtete Menschen, die nun eingesperrt und komplett ignoriert werden. Für sie und Andere bringen diese Wochen eine heftige Verschlimmerung ihrer Situation. Berichtet wird darüber kaum. In diesem Text haben wir Informationen über die aktuelle Lage von Menschen gesammelt, die zur Zeit in deutschen Gefängnissen sitzen. Mehr noch als sonst, sind sie in diesen Zeit darauf angewiesen, dass wir sie nicht vergessen.

### Die aktuelle Situation in deutschen Gefängnissen

Die ersten Gefängnisse in Deutschland, wie etwa die JVA Freiburg haben bereits anfang März erste Einschränkungen verhängt, Besuchszeiten wurden auf ein Minimalstes gekürzt.[1]

Zu diesem Zeitpunkt waren in Italien bereits in zahlreichen Gefängnissen Aufständeausgebrochen, mit denen Gefangene gegen Besuchsverbote und ihre riskante Unterbringung protestierten. Kurzzeitig wurde auch in hiesigen Medien über die Meutereien in Italien berichtet. Doch während sich die Lage dort verschlimmert und die Zahl der Toten steigt, verschwindet das Schicksal der Gefangenen wieder aus der Berichterstattung. Inzwischen sind die ersten Gefangenen mit COVID-19 infiziert, was den Schluß zulässt, dass die Krankheit durch die Wächter*innen und das restliche Personal eingeführt wurde.

Gefangene sind ungleich härter vom aktuellen Ausnahmezustand betroffen. Das hat mit zahlreichen Missständen in den Gefängnissen und im Justizsystem zu tun. Seit Jahrzehnten werden diese von (ehemals) Gefangenen und ihren Unterstützer*innen benannt und bekämpft.

### Missstände in deutschen Gefängnissen

#### Überbelegung und Ansteckungsgefahr

Selbst leitende Angestellte im Strafvollzugsystem bemängeln, dass Gefängnisse in Deutschland zu voll sind. Ab 85-90% Belegung gelten diese als voll, da es die Möglichkeit geben muss Gefangene nach Bedarf zu verlegen. Diese Marke wird in vielen Gefängnissen, vor allem im geschlossenen Vollzug, regelmäßig überschritten, wie aus Datenerhebungen des statistischen Bundesamtes hervorgeht.[2] In Baden-Württemberg gab es vergangenes Jahr sogar mehr Häftlinge als Haftplätze. Das Leben vieler Menschen auf engstem Raum bringt es mit sich, dass die Ansteckungsgefahr bei Krankheiten sehr hoch ist. Trotzdem erfolgen kaum Maßnahmen, um das Risiko einer Verbreitung zu verringern. Wie zum Beispiel aus dem Bericht eines Gefangenen in der JVA Plötzensee, Berlin hervorgeht: „Heute haben sich hier drei Insassen bei der Arztgeschäftsstelle mit Corona Symptomen (Fieber, Husten, Atemprobleme) gemeldet und wurden ohne sie einem Arzt vorzustellen, zurück in ihre Hafträume geschickt, mit der Bitte, sich dort aufzuhalten und keine Panik unter anderen Insassen aufkommen zulassen! Ein Corona Test erfolgte nicht.“[3] In der Anstalt stehen anscheinend nicht einmal Atemgeräte bereit, die bei schweren Verläufen zur Behandlung einer COVID-19 Infektion nötig wären. Gefangene können sich auch nicht selbst gegen Ansteckungen schützen, indem sie einander aus dem Weg gehen oder sich mit Handschuhen und Masken schützen. Diese stehen ihnen und oft selbst den Wärter*innen nicht zu Verfügung.

#### Vorerkrankungen und gesundheitsschädliche Lebensbedingungen

Neben der Ansteckungsgefahr ist auch das Risiko eines schweren Krankheitsverlaufes erhöht, weil viele Gefangene ohnehin geschwächte Immunsysteme haben. Eine ungesunde Ernährung, ständiger Bewegungsmangel und enormer psychischer Druck beeinträchtigen ihre Gesundheit beträchtlich. Ärzt*innen, Menschenrechtler*innen, (ehemals) Gefangene und Unterstützer*innen weisen beständig darauf hin, dass die Lebensbedingungen und die gesundheitliche Versorgung in den Gefängnissen absolut unzureichend sind. Durch die Art, wie der Strafvollzug und die medizinische Versorgung der Insass*innen organisiert ist, wird Gefangenen die

Möglichkeit genommen sich gut um die Bedürfnisse ihrer Körper zu kümmern.

*JVA Moabit (Berlin)*

**Isolation und Fehlen von Informationen**

Aus ihren Umfeldern herausgerissen und von ihren Familien und Freund*innen getrennt, leben Gefängnisinsass*innen in weitgehender Isolation. Diese wird durch die Gefangenschaft geschaffen, durch Besuchsbeschränkungen und überhöhte Briefmarken- und Telefonkosten wird sie noch verschlimmert. Dabei sind gerade Kontakte nach Außen für Gefangene und ihre psychische Gesundheit von größter Bedeutung. Wenn aufgrund der Ausweitung des 19-Virus nun Besuche massiv eingeschränkt bzw. ganz verboten werden, stellt dies eine Zuspitzung ohnehin kaum erträglicher Zustände dar. Der eingeschränkte Kontakt nach Außen bedeutet auch, dass Gefangene Schwierigkeiten haben an Informationen, wie zum Beispiel aktuelle Nachrichten, zu kommen. In den letzten Wochen war es eine zentrale Forderung von Gefangenen und ihren Unterstützer*innen gesicherte und tagesaktuelle Informationen über das Virus und die derzeitige Lage zu bekommen.[4] Auch ohne Ausnahmezustand und ein lebensbedrohendes Virus sind Informationen über gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Entwicklungen für Gefangene wichtig. Schließlich wirken sich diese durch Veränderungen in Gesetzen und Richtlinien direkt auf ihr Leben aus. Ganz zu schweigen davon, dass sich die meisten Gefangenen nach ihren Haftstrafen wieder in dieser Gesellschaft zurechtfinden sollen.

**Freilassungen und Fürsorge statt Vergessen**

Der Umgang mit Gefangenen in den letzten Wochen durch Politik, Gefängnisverwaltung und Wärter*innen schockiert durch Rücksichtslosigkeit, Ignoranz und Verachtung für menschliches Leben. Überraschen tut er nicht. Ebenso wenig, wie das Ausbleiben von Berichterstattung und gesellschaftlicher Anteilnahme. Dass Gefangene in dieser Gesellschaft als Menschen zweiter Klasse gelten deren grundlegendste Bedürfnisse ignoriert werden können, wird allen deutlich, die sich – freiwillig oder nicht – mit der Realität eines Lebens im Gefängnis auseinandersetzen.

In vielen Bundesländern werden mittlerweile Haftantritte für kürzere Gefängsnisstrafen ausgesetzt, und mancherorts werden sogar Menschen frühzeitig entlassen, die Ersatzfreiheitsstrafen absitzen, also kleinere Strafen, die aufgrund von Geldmangel nicht abbezahlt werden konnten und deswegen in Freiheitsentzug umgewandelt wurden. Wir begrüßen die Entlassungen von Gefangenen und fordern, dass mehr Menschen freikommen. Jetzt erst recht. Das Einsperren von Menschen, von denen die meisten von Armut, Rassismus, häuslicher Gewalt und/oder Suchtkrankheiten betroffen sind, war noch nie eine Lösung für persönliche oder soziale Probleme.

Die allermeisten Gefangenen, sitzen aufgrund von Eigentums- oder Drogendelikten. Das bedeutet, dass sie für Taten bestraft werden, die eng mit ihren prekären Lebenslagen zusammenhängen.

Es kann nicht sein, dass eine Gesellschaft keinen besseren Umgang findet, als diese Menschen an einem Ort zu isolieren, an dem sie mehr Gewalt erfahren, an dem sie in der Gestaltung ihres Lebens und in der Suche nach Lösungen für persönliche Probleme stark eingeschränkt werden, und der sie krank macht.

Es ist erschreckend, zu sehen, dass selbst in diesen Zeiten, kaum Interesse an der Situation von Gefangenen gezeigt wird. Wer die Menschen sind, die im Gefängnis sitzen, welche Umstände zu ihren Verurteilungen geführt haben und wie es ihnen ergeht,

dass möchte niemand wissen. Zu tief sitzt wohl der Glauben daran, dass Gefangene vom Staat schon angemessen behandelt werden, dass sie vielleicht weniger Wert sind als man selbst, dass sie es halt verdient haben. Verdient krank zu werden und, aufgrund der Umstände unter denen sie leben müssen, krank zu bleiben. Verdient an physischen und psychischen Krankheiten zu sterben, die hätten behandelt werden können. Verdient dem COVID-19 Virus schutzlos ausgeliefert zu werden, an ihm vielleicht in hohen Zahlen zu sterben. Verdient, dass ihr Kampf für einen sorgsamen Umgang mit ihrer Gesundheit und ihrem Leben mit mehr Isolation und Gewalt beantwortet wird.

Seitdem die ersten Infektionen in Deutschland bekannt wurden, wurden wir dazu aufgerufen uns solidarisch und rücksichtsvoll zu verhalten. Wir sollen einen verantwortungsvollen Umgang mit der Bedrohung unserer Gesundheit und der Leben von Menschen aus Risikogruppen finden. Das wollen wir tun, und zwar unter Einbezug aller Menschen, auch jener, die zur Zeit in Gefängnissen untergebracht sind. Durch das Ausbleiben fürsorglicher Maßnahmen werden ihre Leben zur Zeit mutwillig aufs Spiel gesetzt. Wir rufen dazu auf, diesem Zustand endlich Aufmerksamkeit zu schenken und fordern, dass nötige Gesundheitsmaßnahmen und Freilassungen durchgesetzt werden. Bevor sich das Virus durch alle Gefängnisse zieht, bevor Menschen sterben müssen. Bevor es zu spät ist. ■

**Endnoten:**

[1] Aktuelle Berichte aus Freiburg lassen sich hier finden: https://www.freedom-for-thomas.de/thomas/texte.shtml#vollzug

[2] https://www.destatis.de/DE/Themen/Staat/Justiz-Rechtspflege/Tabellen/belegungskapazitaet.html

[3] https://criminalsforfreedom.noblogs.org/post/2020/03/19/berichte-von-gefangenen-aus-ploetzensee-ueber-die-corona-pandemie/

[4] Wie zum Beispiel aus diesem Artikel zur Lage in der JVA Chemnitz deutlich wird: https://de.indymedia.org/node/72459

# Sorgfältig und Radikal – über Gewalt, Militanz und den Terrorbegriff

★ *Von: Trailor Sparks*

**TL;DR**

Wir sollten nicht mehr von rechtem Terror sprechen und unser eigenes Verständnis dessen, was wir eigentlich sind und wie wir uns nennen wollen, von einem staatlichen abgrenzen. zudem wär cool, strategischer mit verschiedenen Instrumenten umzugehen, die uns im struggle zur Verfügung stehen.

★★★

„Die Gewalt, welche wir am Mittwochabend [19. Februar 2020] in Hanau erleben mussten, ist nichts Neues, auch nicht, dass migrantische Menschen, Familien, Communities getroffen und nicht geschützt werden. Das kennen wir von den NSU-Morden, die bis heute nicht aufgedeckt sind. Das milde Urteil im NSU-Prozess war vielmehr eine Aufforderung an alle Nazis, weiter zu morden. Seitedem gab es unzählige weitere Anschläge und Morde gegen migrantische und jüdische Menschen."

—Zitat aus einem Aufruf im Gedenken des rechten Terrors

Eins ist uns klar, die wir hier schreiben: die Gewalt muss aufhören. Die rassistische Gewalt, die sexualisierte Gewalt, die strukturelle Gewalt, die Militarisierung und der totalitäre Umbau des Staats. Die Angst von Schwarzen Personen und People of Colour muss ernst genommen werden, genau so wie ihre Wut, genau so wie die Wut der FLINTs:
El Estado Opresor Es El Macho Violador. And Repeat. And Repeat. But let's start somewhere completely different.

Der Terrorbegriff ist, gerade eben wegen der rassisistischen und faschistoiden Gewalt in Hanau, wieder in aller Munde. Nun ist es auf dem Flecken Erde, der aktuell Deutschland genannt wird, so, dass es Gesetze gibt, die sich mit dem Terror auseinandersetzen - und diesen auch definieren. Laut Artikel 129a Strafgesetzbuch (StGB) heißt Terror,

> *„die Bevölkerung auf erhebliche Weise einzuschüchtern, eine Behörde oder eine internationale Organisation rechtswidrig mit Gewalt oder durch Drohung mit Gewalt zu nötigen oder die politischen, verfassungsrechtlichen, wirtschaftlichen oder sozialen Grundstrukturen eines Staates oder einer internationalen Organisation zu beseitigen oder erheblich zu beeinträchtigen, und durch die Art ihrer Begehung oder ihre Auswirkungen einen Staat oder eine internationale Organisation erheblich schädigen kann.“*

In dieser Definition des Terrors geht es erstens nicht darum, warum jemensch etwas tut, sondern darum, dass jemensch etwas tut, was den Staat gefährdet. Und zweitens ist in ihr die Bevölkerung als Masse angesprochen und auf eine Ebene gestellt mit der Behörde oder der Organisation. Die Bevölkerung ist also ein Organ des Staates, das eingeschüchtert werden kann. In diese staatliche, aus Perspektive einer zu regierenden Masse an Menschen verfassten Terrordefinition ist der Ausschlag nach links und gegen den Anarchismus schon eingeschrieben, und wenn eins sich anschaut, gegen wen in den letzen Jahren Verfahren gelaufen sind, wird diese Annahme nur weiter bestätigt. Der Staat benutzt Terror als Definition für die, die ihn in Frage stellen.[1]

Was die Terrorist*innen ausmacht, ist Unregierbarkeit und Unberechenbarkeit. Die Möglichkeit, ein Geheimnis zu haben, indem andersartige wirtschaftliche, soziale und politische Grundstrukturen gehegt werden – und darüber hinaus die Möglichkeit zum Angriff gegen herrschende Gewaltstrukturen (wie den Staat, Kapital, Patriarchat, White Supremacy etc. pp.).

In diesem Sinne ist vielleicht „rechter Terror“ gar nicht möglich – denn er ist höchst berechenbar in seinen Vorgehensweisen und Angriffszielen; obendrein wünschen sich diese Menschen ja, endlich von starker Hand regiert zu werden, regieren zu lassen, zu regieren. Lasst uns nicht vergessen, dass mit Terror immer jegliche emanzipatorische und starke antiautoritäre Bewegung gemeint ist.

Der Moment, in dem wir also von Terror sprechen, ist der Moment, in dem wir ebenjene Staatlichkeit und Justiz akzeptieren, die unsere Freund*innen, Genoss*innen und Gefährt*innen weltweit verfolgt, verurteilt, verknastet und tötet – und sie dabei, wohlgemerkt, des Terrors bezichtigt.

Wie also über Gewalt und Mord in Hanau sprechen? Wie den Betroffenen gerecht werden, ohne dabei die Gewaltstrukturen und Denkweisen zu reproduzieren, die im Hintergrund dieser Tat stehen: ein zentralisierter, autoritärer und ausschließender Staat, der nur Weiße Männer und ihr Eigentum schützen kann und will sowie eine Medienlandschaft, die durchtränkt ist von Rassismus, Mordrelativierungen und Einzeltätersprech.

Darauf haben wir erstmal keine präzise Antwort. Als Weiße Autor*innen möchten wir vor allem zuhören lernen – und uns andererseits um eine praktische Auseinandersetzung, ein Empowerment innerhalb der Weiß dominierten anarchistischen Szene bemühen, das auch damit einhergeht, sich von Mainstreamsprech abzugrenzen, eigene Definitionen weiter zu entwickeln und zu stärken.

Zurück also zu der Arbeit am Terror; zum Beispiel ließe sich der Begriff auch wieder reclaimen, wie die

Gefährten (sic! die sollen selber mal gendern lernen) von *In der Tat* in ihrer zweiten Ausgabe vorschlagen. Wie es zahlreiche Künstler*innen mehr oder weniger zynisch seit Jahrzehnten tun: Umhergehen und sagen, ja, wir sind Terrorist*innen, wir wollen nicht berechenbar sein und nicht regierbar. Wir wollen die Grenzen dessen, was in einem gesamtgesellschaftlichen Diskurs als richtig und gut betrachtet wird, überschreiten. Immer und immer wieder.

Das wär mit Sicherheit eine Möglichkeit, die diesem „wir" mehr Radikalität und Abgrenzung von der Zivilgesellschaft ermöglicht, und eine, deren Inhalt wir uns nicht verschliessen mögen. Das Geheimnis teilen, aus dem heraus sich eine komplette Ablehnung der herrschenden Gewalten sowohl in Theorie und Praxis ergibt. Klingt romantisch, abenteuerlich, verführerisch und ein bisschen nach Postpost.

Und so schön eine Praxis des Verführens auch ist, so ausschließend ist sie auch und muss es auch sein: ein Geheimnis schließlich kann nicht jede*r teilen.[2] Und davon, wie schwer es ist, Begriffe zu reclaimen, können Feminist*innen tausendstrophige Lieder singen.

Dieses Gefühl des Geheimnisses, des terroristischen Daseins, dieser Fetisch des Begehrens nach Revolution (hi, Bini), diese sich daraus ergebende unbedingte Solidarität ist eines, was wir nicht nur gerne behalten, sondern fördern möchten. Es ist ein gutes Gefühl. Wie kann es zu einem einschließenden Gefühl werden?

Dafür wiederum braucht es ein vielfältigeres Verständnis von Widerstand und Militanz. Die Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen (FdA) beispielsweise wird nicht gerade als sexy Widerstandsorganisation wahrgenommen. Obwohl sie das ist, oder zumindest, sein könnte. Moment, sexy? Ja. Natürlich wollen wir, dass Menschen sich zum Anarchismus wegen seiner Inhalte, seiner gelebten Praxis, seiner vielfältigen Geschichte und der sich öffnenden Zukünfte hingezogen fühlen. Supersexy. Das hat nix mit plumper Propaganda zu tun, sondern mit Wortwahl, die dem 21. Jahrhundert entspricht. Äh, ja, wir waren beim Widerstand. Die FdA ist eine widerständige Organisation. Dies hier ist ein widerständiger Text.

Unser eigenes Bild vom Widerstand ist aber immer noch dominiert von Aufstandsfantasien und Antifamackertum, Bilder des Street Fighting Man: weisse dünne, scheinbar voll-ableisierte dya cis hetero Dudes Anfang 20, die Stacheldraht durchtrennen oder Mollis werfen. Unser eigenes Bild vom Widerstand ist dominiert von einer neoliberal verkaufbaren, rockstarhaften Vorstellung des Revoluzzers, dieser charismatische „begehrte Typ".[3] Natürlich braucht es weiterhin kathartische Befreiungsschläge gerichteter Wut, genau so, wie es Gewaltfreiheit, langfristige Organisation, Kunst braucht, umd die strukturelle Gewalt zu beenden. Sorgfältig und radikal jedes Mittelchen, jedes Zeichen an der richtigen Stelle setzen, den Hebel drehen, der gerade gebraucht wird.

Das heisst, Widerstand als einschließendes Gefühl mit der Möglichkeit zum gemeinsamen Geheimnis baut auf einem Narrativ auf, das eins sich teilt. Auf einem Verständnis dessen, was „wir" eigentlich wollen und wollen können. Militanz ließe sich in dem Sinne als die konkreten Momente im Widerstand benennen, in denen der Gewalt direkt begegnet wird; also nicht nur in der Straßenschlacht, sondern auch in der Struktur der eigenen Beziehungsmuster, in der Kraft, Nein zu sagen und der Lust, Ja zu sagen, in dem Moment, in dem ich anfange Entscheidungen zu treffen, die die eingegrenzte Auswahl überschreiten. „Politische, verfassungsrechtliche, wirtschaftliche oder soziale Grundstrukturen" auf verschiedenen Ebenen hinterfragen und umbauen. ■

**Endnoten:**

[1] Historisch gesehen ist das witzigerweise andersherum. der Staat hat sich den Terrorbegriff quasi reclaimed.

[2] Mehr dazu: TerrorIncognita, CrimethInc. 2012

[3] Hier wäre ein kleiner Ausflug in den Feminismus möglich, wo wir einersteits über die Gefahr von Everybody's Darling sprächen und andererseits darüber, wie solidarische Freund*innenschaft als zentrale Beziehungsform die RZB abzulösen hat, könnt ihr euch aber auch anderswo anlesen.

# Politische Ideale und psychische Gesundheit

★ *Von: Benjamin Kreuzberg*

In diesem Essay möchte ich der Frage nachgehen, welche Zusammenhänge zwischen politischen Idealen und psychischer Gesundheit bestehen, beziehungsweise ob es auch zu Konflikten zwischen ihnen kommen kann.

Hierzu möchte ich sowohl persönliche Erfahrungen schildern, als auch versuchen nachzuvollziehen, an welchen Stellen solche Konflikte auch innerhalb von politischer Theorie und Praxis hervortreten können. Da ich mich dem Thema ausdrücklich in einer nichtakademischen Weise widmen will, werde ich auf Fußnoten verzichten. Das Thema ist mir aus vielerlei Hinsicht sehr wichtig und ich will deshalb hierbei so frei wie möglich meinen Gedanken nachgehen.

### Was sind politische Ideale?

Politische Ideale scheinen für mich in erster Linie moralische Werte zu sein, die in ethischen Prinzipien ausgedrückt werden können und sich eben auch als politische Ideale manifestieren lassen. Ideale als Idealvorstellungen einer Gesellschaft, eines optimalen Zusammenlebens, das kohärent zu den jeweiligen Prinzipien wäre. Sowohl moralische Werte als auch politische Ideale stellen also eine Art Orientierungshilfe dar. Sie können eine Orientierung zu existenziellen Fragen geben. Sie können Fragen nach dem richtigen Handeln beantworten und dabei helfen, das Gute vom Bösen zu unterscheiden.

Bisher hat keine Ethik mich persönlich so sehr überzeugt und inspiriert wie die Ethik des Anarchismus, in der ich fast alle meine bis dahin eher intuitiv empfundenen Ideale und Werte auffinden konnte. Wohlgemerkt habe ich sie, trotz zum Teil auch widersprüchlicher, unterschiedlichster Werte und Anschauungen innerhalb der anarchistischen Theorie, auffinden können. Es gab natürlich auch Ansichten, Werte und Personen innerhalb der anarchistischen Strömungen, denen ich skeptisch bzw. auch bewusst konträr gegenüberstand. Im Großen und Ganzen konnte ich mich jedoch mit keiner anderen politischen Theorie so identifizieren wie mit dem Anarchismus. Und ich kann sagen, dass ich voller Dank und Bewunderung die Lebensgeschichten und Schriften der anarchistischen Bewegung verinnerlichte und natürlich auch den Versuch unternahm, die libertären Ideale im Hier und Jetzt so gut es geht zu verwirklichen und zu leben. Gerade das Unmittelbare der anarchistischen Agenda ist ein Aspekt, der eine entscheidende Faszination auf mich ausübt. Ich denke, damit geht es nicht nur mir so.

Worin ich jedoch das Gefühl hatte, relativ alleine da zu stehen, war eine Art Kampf, den ich mit mir selber auszutragen hatte und von dem ich nicht einordnen konnte, ob er überhaupt etwas mit meinen politischen Idealen zu tun hatte. Ich vernahm sozusagen das mulmige Empfinden, dass ich mich auf ideelle Kämpfe vorbereitete, während der schwierigste Kampf in mir selbst längst begonnen hatte. Und die berechtigte Frage eines*einer politischen Idealisten*in folgte unverzüglich. Ist das denn nicht Privatsache!? Ist das nicht purer Egoismus, wenn nicht noch schlimmer Narzissmus?! Nur gemeinsam sind wir stark und jede individuelle Schwäche kann und sollte im Kollektiv aufgefangen werden! Nun war das Gefühl leider ein anderes und ich musste

zunehmend einsehen, dass ich nicht mehr vor mir weglaufen konnte und ich mich meiner zunehmend schwierigeren psychischen Situation stellen musste. So kam die Frage ihn mir auf ob ich effektiv politisch so aktiv sein kann, wie ich es gerne wollen würde, wenn ich denn psychisch nicht gesund bin? Zudem wurde ich das Gefühl nicht los, dass es Anderen damit ganz ähnlich ging...

### Was ist unter psychischer Gesundheit zu verstehen?

So kam es wohl auch dazu, dass mein Interesse für die Seele immer mehr zunahm und ich von politischer Theorie und Philosophie Übergänge suchte zur Psychologie. Ich wollte herausbekommen, ob es nicht vielleicht, ähnlich wie in der Philosophie und der politischen Theorie, auch in dieser Sphäre bestimmte Werte gab, an denen ich mich orientieren konnte. Und irgendwie fand ich dort eine Anschauung, die mich zunächst sehr aufwühlte, da sie erst einmal so neutral wie möglich an das Seelenleben der Menschen herangeht und lediglich beobachtet, und erst im Laufe von Deutungen, die ich nicht als Diagnosen sondern als Vorschläge bzw. Angebote verstand, zu Bewertungen gelangt. Bewertungen, die lediglich einen jeweiligen psychischen Zustand beschreiben und beurteilen, aber nicht gleich den ganzen Menschen oder die Person verurteilen. In dieser Herangehensweise erkannte ich so eine Art radikal-humanistische Sicht auf den Menschen, die mich zu noch mehr Interesse und Auseinandersetzung bewegte.

Psychische Gesundheit schien mir nun ähnlich der Freiheitlichkeit (Herrschaftslosigkeit) im Anarchismus das Ideal der Psychoanalyse zu sein. Ähnlich wie wir Handlungen, Gesellschaftszustände oder zwischenmenschliche Beziehungen (auch die zu sich selbst) nach ihrer Freiheitlichkeit beurteilen können, können wir also auch unseren psychischen Zustand in Bezug auf den Wert der Gesundheit beurteilen, wohlgemerkt nicht verurteilen. Analog zur Freiheitlichkeit, die eine Abwesenheit von Herrschaft, einen Freiraum für Kreativität und das richtige und gute persönliche und kollektive Handeln darstellt, könnte Gesundheit also dieser Freiraum von Krankheit sein, ein Ideal wohlgemerkt, in der Gesundheit als freies Denken, Fühlen und unverzerrte, ungehinderte, befreite Kreativität verstanden werden kann. Gesund wäre demnach ein von Herrschaft befreiter Körper und Geist, der seine Grundbedürfnisse zum einen erkennt und zum zweiten diesen auch ungehindert nachgehen kann. Ein kreatives, freies, gesundes und kohärentes Wesen sein kann.

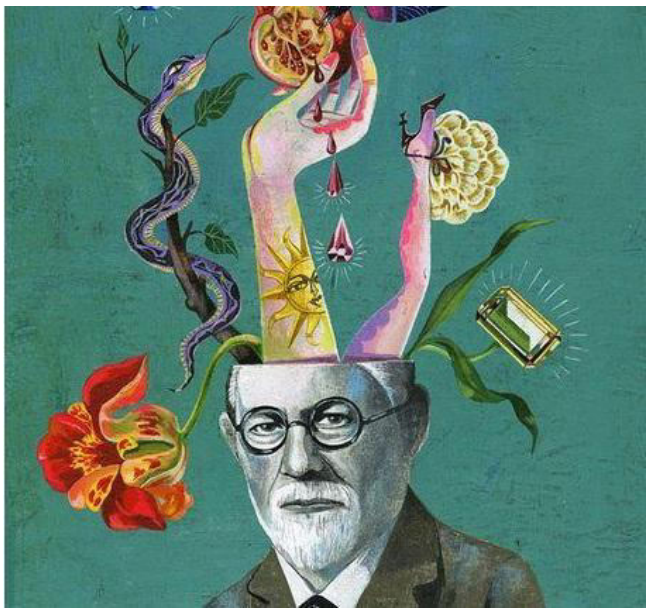
### Wie hängen politische Idealen und Gesundheit zusammen?

Das klang jetzt etwas nach dem antiken altgriechischen Ideal von einem gesunden Geist in einem gesunden Körper, oder? Das war so nicht beabsichtigt. Ich dachte vielmehr an eine in den politischen Idealen suggestiv vertretene Theorie der Gesundheit. Würden wir nicht in etwa das Ideal des selbstbestimmten, aufgeklärten Individuums, welches Herrschaft über sich und andere ablehnt, auch als gesunden Zustand begreifen? Alles andere, wahrscheinlich häufiger anzutreffende, eher als „krank“ betrachten? Also alles, was mit Machtmissbrauch und ausbeuterischem Egoismus einhergeht, alles was man unter „Sozialdarwinismus“ versteht? An dieser Stelle scheinen sich auch die politisch konträren Fronten zu bilden. Auf der einen Seite steht sozusagen die Idee einer gesunden Gesellschaft und eines gesunden Menschen als eine von Herrschaft und Gewalt befreite Welt, stehen selbstbestimmte Individuen in einer freiheitlichen Welt. Auf der anderen Seite steht eine völlig andere Vorstellung von Gesundheit, die von Sozialdarwinist*innen und Faschist*innen vertreten wird, in der Fremdbestimmung akzeptiert und sogar gewollt wird, eine sterile Ordnung, die Gesellschaft und den Menschen so kontrollieren soll, dass von einem Begriff wie Freiheit keine Rede mehr sein kann. Nun berufen sich beide „Weltanschauungen“ gleichermaßen auf eine „Natur des Menschen“ und eine aus dieser hervorgehenden natürlichen Ordnung von Gesellschaft. Während die einen mit Hobbes, Nietzsche und schlimmer von einer bösartigen Natur des Menschen als Wolf unter Schafen ausgehen, sich die Menschen dieser Natur innerhalb von Gesellschaften unterlegen sollen, und somit die Stärkeren, die vermeintlichen „Herrenmenschen“ und Konsorten ihre von Gott oder Natur vorherbestimm-

te Stellung über die Massen beanspruchen, stehen wir als Humanist*innen, Sozialist*innen und Anarchist*innen einem Menschenbild nahe, das aus dem der Aufklärung hervorgegangen ist. Wenn auch nicht von einer rein „guten“ Seele des Menschen als Engel-gleichem, von Natur aus gerechtem Wesen ausgegangen wird, so gehen wir meistens eher mit bspw. Kropotkin, Freud oder Fromm davon aus, dass der Mensch eben von Natur aus zu allem fähig ist, aber deshalb noch längst nicht das Gute im Menschen aufgegeben werden kann, sondern gerade der Fähigkeit, also der Möglichkeit halber, immer wieder von Neuem erkämpft werden muss. Schwierig erweist sich zugegebenermaßen die Frage, ob denn die primären körperlichen und geistigen Bedürfnisse der Menschen nicht doch von Beginn an eigentlich gutartig und solidarisch, zumindest zunächst nicht destruktiv sind, sondern Aggressivität, Gewalt als Herrschafts- oder Verteidigungsform erst auftritt, sobald wir in Gefahr kommen. Also nur dann, wenn wir körperlich oder auch geistig bedroht werden. Dann also, wenn unsere körperliche und geistige Gesundheit auf dem Spiel steht.

### Was für Konflikte können auftreten?

Nun aber zu der Frage, ob und wie denn Konflikte auch zwischen den eigenen politischen Idealen und der eigenen psychischen Gesundheit bestehen können. Handelt es sich hierbei etwa um die sogenannten „Gewissensbisse“, um Konflikte also zwischen den eigenen Idealvorstellungen und dem vorgefundenen, nicht zufriedenstellenden, enttäuschenden, widersprüchlichen oder sogar konträren Handeln und Denken? Würde man diesen Konflikt rein politisch betrachten, könnte man ihn als Konflikt zwischen den „Weltanschauungen“ in der eigenen Person, den eigenen Gedanken diagnostizieren und die Möglichkeit bestünde, sich sozusagen neu zu positionieren. Das wäre, was wir in der politischen Welt Reaktion und Verrat nennen würden. Die inneren Konflikte, um die es hier gehen soll, spielen sich meiner Ansicht nach aber in einer ganz anderen Sphäre ab. Dort nämlich, wo sie die psychische Gesundheit gefährden oder aufwühlen. Dort wo ganz existenzielle Fragen gestellt werden über den Sinn des Lebens, den Tod, das Glück und die Wahrheit.



Um mit Freud zu sprechen, könnten wir der Anschaulichkeit wegen das Modell vom ICH, dem ES und dem ÜBER-ICH hinzuziehen. Vereinfacht gesagt stünde das ÜBER-ICH für die moralisch-politischen Ideale, das ICH für die derzeit bestehende Persönlichkeit und das ES widerrum für Anteile dieser Persönlichkeit, die jedoch mehr oder weniger aus Selbstschutz ins sogenannte Unbewusstsein verdrängt worden sind, weil sie uns sonst in moralische Konflikte stürzen und uns zur Beschäftigung und Reflektion zwingen würden. Bis dahin könnten wir behaupten, dass dieser Mechanismus ja auch der Gesundheit dienen könnte. Jedoch scheint es genau diese Tatsache zu sein, die bestimmte Konflikte, nicht verstandene oder verarbeitete Situationen, Erlebnisse und sogar Traumata (seelische Verletzungen, Wunden) zwar erfolgreich verdrängen kann, aber auf Dauer vielleicht nicht in der Lage ist, bestimmte Konflikte zu verstecken. Man könnte meinen, es handele sich hier lediglich um Prokrastination, also lediglich um ein Aufschieben und Ignorieren von Konflikten, Gedanken und Erlebnissen. Und wenn wir mit Emma Goldman „Ignoranz als das gewaltsamste Element einer Gesellschaft“ betrachten, dann tun wir uns im Ignorieren der eigenen seelischen Konflikte selbst Gewalt an. Und da wir auch wissen, dass Gewalt und Herrschaft logischerweise nur Gegengewalt hervorrufen, können wir uns ausmalen, dass auch unser Unbewusstsein irgendwann zur Rebellion, zur Aufruhr

greifen wird. „Widerstand“ wäre ein schönes physikalisches und politisches Wort hierfür, hat in der Psychoanalyse aber leider schon die gegenteilige Bedeutung, meint nämlich das, was wir gerade als Ignoranz bezeichnet hatten, den Widerstand des Ichs, seine eigenen unbewussten Konflikte bzw. Positionen und auch Bedürfnisse wahrzunehmen. Wo wir bei einem wichtigen Stichwort angekommen sind - dem Bedürfnis. In der politischen Sphäre könnten wir Bedürfnisse noch als kulturelle oder auch überlebensnotwendige Bedürfnisse nach Verpflegung, einem Dach über dem Kopf und körperlicher Unversehrtheit verstehen. Was ist aber mit Bedürfnissen, Emotionen oder auch Wünschen, die wir verdrängt haben? Sind diese also sekundär, nicht ganz so wichtig? Können wir diesen rein politisch begegnen?

Interessanterweise sind diese inneren Konflikte wahrscheinlich schon so alt, wie der Mensch auf der Erde lebt. Nur haben die Menschen die unterschiedlichsten Systeme erfunden, um mit diesen Konflikten umzugehen (Beichte, Strafe, etc...) oder diese im günstigsten Falle zu sublimieren (Sport, Kunst, Kultur, etc...), wie es in der Psychoanalyse heißt. Im besten Falle jedoch könnten wir vielleicht von einer Transformation ausgehen. Dies führt uns zu der Frage, ob wir den inneren Konflikten in einer Art Kampf begegnen sollten, um sozusagen die „Herrschaft“ über uns selbst zu erlangen, zur sogenannten „Selbstbeherrschung“. Was den Versuch darstellen würde, mit Hilfe von Reflektion und Vernunft die Emotionen unter Kontrolle zu bringen. Eine Transformation der Gefühle, Emotionen und Bedürfnisse hingegen könnte bspw. eine sinnvolle Anwendung, eine Produktivität der inneren Kräfte bedeuten, welche ja vielleicht auch von großer Bedeutung sein könnten. Vielleicht nützt ES uns tatsächlich etwas? Vielleicht ist ES ja für uns da? Vielleicht will ES uns etwas wichtiges über uns mitteilen? Vielleicht macht ES uns darauf aufmerksam, dass wir uns wieder um uns kümmern müssen, dass wir aufpassen sollen, dass wir achtsam mit unserer Gesundheit und unseren Bedürfnissen umgehen sollten. Das wir wieder zu einem gesunden Gleichgewicht finden könnten. Einen Frieden wieder finden könnten.

Dieses Bild scheint mir extrem wertvoll zu sein, da ich mich erinnere, einmal den Konflikt zwischen politischem Ideal und psychischer Gesundheit direkt als ein mir völlig widerstrebendes und mich sehr wütend machendes Motiv wahrgenommen zu haben. Stellen wir uns eine Szene vor, in der sehr viel existenzielles Leid, Gewalt und Ungerechtigkeit zu sehen ist, und inmitten dieser schreienden Ungerechtigkeit, im Zentrum des Bildes sitzt eine Person, ganz in sich gekehrt, die völlig mit sich im „Reinen“ zu sein und ihren „Frieden“ gefunden zu haben scheint. Eine*n moralisch-politischen Idealisten*in dürfte dieses Bild, wie mich auch, in direkte Empörung versetzen. Nun frage ich mich ob die Wut, die in mir steigt, plötzlich eine Ausrichtung findet, die so gar nicht vorgesehen war. Bin ich nun mehr über die auf dem Bild dargestellte Gewalt und das Unrecht wütend oder auf die Person, die sich dieser Gewalt entziehen will und einem vermeintlichen innerem Frieden nachgeht? Was an dieser Haltung so empört, ist ja gerade das Abfinden mit der Gewalt und dem Unrecht. Mit Goldman, Camus, Flores Magón und sogar Gramsci können wir sagen, dass wir diese Einstellung niemals zulassen wollen und dürfen. Auch wenn wir den Grund und die Hintergründe der Gewalt und des Unrechts noch nicht durchschaut haben, die Option sich ihr zu entziehen und unabhängig von ihr nur in sich selbst einen Frieden zu finden, scheint schlicht und ergreifend nicht möglich zu sein. Wir schaffen wir es aber hier wieder heraus, ohne dem Glauben zu verfallen, dass das ganze Leben nur Leiden sei und es innerhalb diesen Lebens überhaupt keine Möglichkeit, dem Schlechten zu entkommen, gäbe? Es muss doch das Gute und Gerechte eben auch hier und jetzt und immer auch vorhanden sein, irgendwie möglich sein. Das ist es doch, wofür wir kämpfen wollen, was wir verteidigen wollen, das wofür es sich zu leben lohnt. Wenn wir nun in diesem Bild bleiben und zu dem Wahnsinn außerhalb der Person jedoch zudem ein Konflikt im Inneren der Person zu sehen ist, wie entscheiden wir nun, welche Baustelle, welcher Kampf akuter, dringlicher ist, eher nach Handlung und Positionierung verlangt? Einerseits könnte die Verdrängung der inneren Konflikte dazu führen, dass wir unsere Kraft ausschließlich und erst einmal nur

vorübergehend auf den äußeren Konflikt lenken. Andererseits könnte ein Ignorieren und somit auch Anstieg des inneren Konflikts dazu führen, dass zu der Unfähigkeit, uns mit diesem auseinanderzusetzen, zusätzlich die Unfähigkeit entsteht, der äußeren Welt kraftvoll zu begegnen. Eine sogenannte Lethargie oder ein Gefühl der Sinn- und Bedeutungslosigkeit von Allem könnte auftreten und uns gänzlich zum Aufgeben, zur „Kapitulation“ zwingen.

Wie kommen wir aber aus dieser ganzen Kriegs-Metaphorik heraus? Handelt es sich denn tatsächlich um eine entweder-oder-Entscheidung oder können wir uns nicht auch beiden Lebensbereichen widmen? Vielleicht nacheinander oder sogar gleichzeitig? Haben wir die Zeit, uns mit uns zu beschäftigen, oder wäre das Luxus? Könnten sich diese Kämpfe in den unterschiedlichen Sphären nicht auch gegenseitig unterstützen, Hand in Hand gehen? Ist psychische Gesundheit für politischen Kampf eine notwendige Bedingung oder begünstigt der Einsatz im politischen Kampf die psychische Gesundheit durch Erfolgserlebnisse, Solidaritätserfahrung und steigendes Selbstbewusstsein? Gab es vielleicht sogar politische Strömungen, die auch auf die psychische Gesundheit eingegangen sind? Und wenn ja, dann wie? Könnten wir die eben genannten Beispiele der gegenseitigen politischen Hilfe auch auf psychischer Basis verstehen? Dürften wir diese Hilfe voneinander erwarten? Können wir uns auch psychisch beistehen? Oder ist das etwas außerhalb unserer Möglichkeiten und muss in jedem Fall Professionellen überlassen werden, oder gar jede*r mit sich selbst ausmachen? Dürfen wir erst etwas erwarten, wenn wir etwas geleistet haben? Verhandeln wir etwa seelische Unterstützung? Gibt es auch dort ein gerechtes Mittelmaß? Gilt es nicht zudem auch, nicht perfekt funktionierende Personen, Seelen und Körper zu akzeptieren und zu respektieren? Wie verhandeln wir auf dieser mikro-politischen, psychologischen Ebene eigentlich Bedürfnisse, Wünsche, Botschaften und vielleicht auch Macht? Was wäre ein möglichst freiheitlicher, anarchistischer Umhang mit diesen Konflikten mit uns selbst und mit anderen?

*Anzeige*

### Fazit?

Ich merke, meine Erörterung hat mich eher zu noch mehr Fragen und noch komplexeren Zusammenhängen geführt, als zu konkreten Antworten. Ich merke auch, wie nah mir dieses Thema geht und wie viel vermutlich in dieser Schnittstelle zwischen meinen politischen Idealen des Anarchismus und meinem Interesse an psychischer Gesundheit und der Psychoanalyse noch entstehen kann. Ich merke, wie wichtig diese Auseinandersetzung für mich ist und hoffe, dass sich daraus vielleicht noch konkretere Gedanken und vielleicht auch Antworten oder zumindest einige Orientierungspunkte ergeben können, die nicht nur mir persönlich, sondern vielleicht auch anderen mit ähnlichem Interesse helfen könnten. In diesem Sinne: Auf ein gesundes, frohes, glückliches, liebevolles und deshalb freiheitliches und herrschaftsloses Leben für Alle! Die Suche geht weiter oder wie die Zapatistas sagen würden – Preguntando caminamos. – „Fragend schreiten wir voran.“ ■

# FdA hautnah

**In Prä- und Post-Corona-Zeiten:** *Regelmäßige Termine von Gruppen der Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen*

## BERLIN

**Anarchistisches Kaffeekränzchen: Offener Stammtisch**
4. Dienstag im Monat ab 19 Uhr im Café Morgenrot, Kastanienallee 85, Prenzlauer Berg (U2 Eberswalder Str.)

**Libertärer Podcast des Anarchistischen Radios Berlin**
Jeden 1. des Monats mit einem ernsten und satirischen Rückblick des Vormonats. Daneben verschiedene Sendungen und Hinweise im Laufe des Monats. aradio.blogsport.de

## DORTMUND

**Anarchistisches Buch- und Kulturzentrum – Black Pigeon**
Scharnhorststraße 50, 44147 Dortmund
regelmäßige Öffnungszeiten Dienstag bis Freitag 13-19 Uhr

## DRESDEN

**Wanderungen der Schwarz-Roten Bergsteiger*innen**
Auf Anfrage mit mind. 3 Wochen Vorlauf an: akfreizeit@riseup.net
Wanderungen, Übernachtungen, politisch-historische Führungen gegen Spende

**Gewerkschaftliche Beratung der FAU und BNG**
jeden zweiten Dienstag (gerade Wochen) von 18:00 bis 20:00 Uhr
im FAU-Büro: Hausprojekt Mangelwirtschaft, Overbeckstraße 26
mehr Infos unter: dresden.fau.org

## FRANKFURT am Main

**Schwarzer Sonntag – offenes anarchistisches Café für Austausch und Vernetzung**
jeden Sonntag, 12-18 Uhr im Cafe ExZess, Leipziger Straße 91

## FREIBURG

**„Zum Kuckuck“ – offenes anarchistisches Treffen**
Jeden 4. Donnerstag im Monat ab 19:00 Uhr
im Interym/Kyosk, Adlerstr. 2, 79098 Freiburg

## KARLSRUHE

**Anarchistisches Radio**
Jeden 2. Sonntag 18-20 Uhr, Querfunk 104,8 MHz oder querfunk.de

## KÖLN

Offenes Anarchistisches Forum
Jeden 1. Freitag im Monat ab 19 Uhr
im Infoladen des Autonomen Zentrums
(Luxemburger Str. 93, U18: Eifelwall)

## LEIPZIG

Anarchosyndikalistische Jugend Leipzig
zum kennenlernen, schreibt uns doch eine Mail, oder kommt zu unserer Soli Küche.
Kontakt über asj-leipzig@riseup.net

ASJ VEKÜ (Vegane Küche)
Jeden letzten Montag im Monat ab 20 Uhr im Atari (Kippenbergstr. 20, 04317 Leipzig)

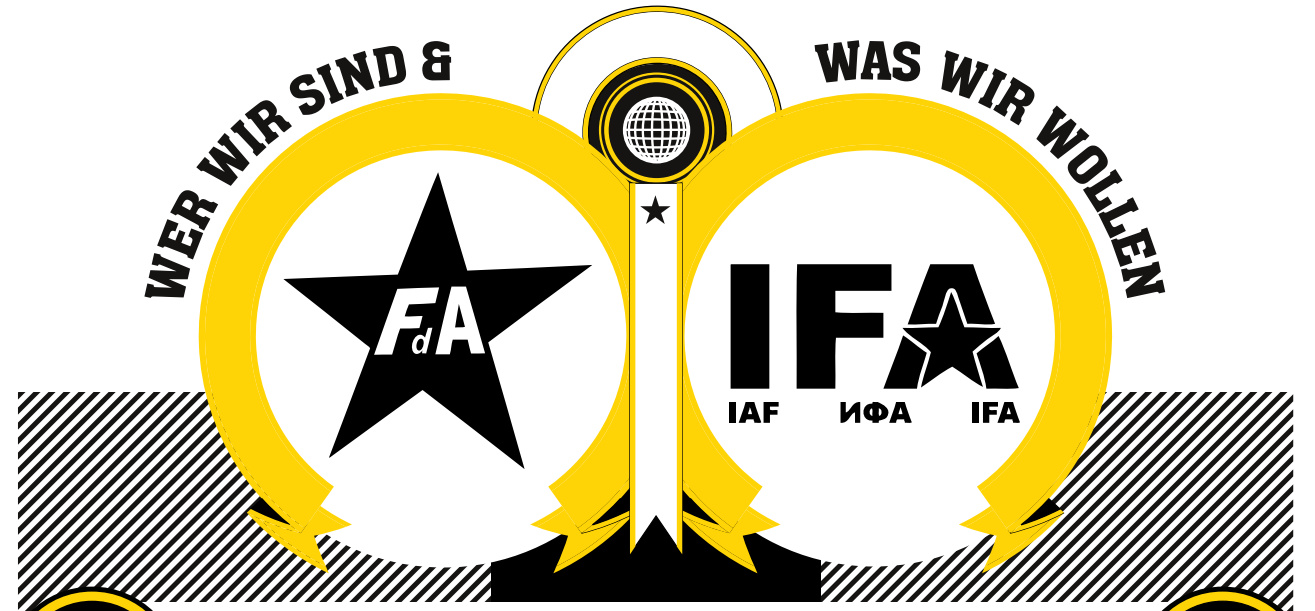
TheorieAG der ASJL
Kontakt über Plenum, Vekü oder E-Mail

## LUDWIGSBURG

**Anka L – das monatliche Antifa-Café des Libertären Bündnis Ludwigsburg (LB)² (mit Vokü)**
Jeden 4. Mittwoch im Monat ab 19:30 Uhr im DemoZ, Wilhelmstr. 45/1, Ludwigsburg

## NÜRNBERG

**Vefa (veganes Essen für Alle) von Auf der Suche – Anarchistische Gruppe Nürnberg**
jeden zweiten Dienstag im Monat ab 19:00 Uhr
im Projekt 31 (An den Rampen 31, 90443 Nürnberg)




# FÖDERATION DEUTSCHSPRACHIGER ANARCHIST*INNEN [FDA-IFA]

Unser Ziel ist eine herrschaftsfreie Gesellschaft ohne Grenzen und Staaten, ohne Klassen und Patriarchat, auf Grundlage der freien Vereinbarung, der gegenseitigen Hilfe und des anarchistischen Föderalismus, der durch gebundene Mandate seitens der Basis gekennzeichnet ist. Diese Gesellschaft soll pluralistisch sein, damit unterschiedliche Lebensentwürfe und kollektive Grundordnungen gleichberechtigt – verbunden durch den Föderalismus – erprobt, gelebt und umgesetzt werden können. Da wir jede Herrschaft über und Ausbeutung von Menschen ablehnen, setzen wir uns ein für die Abschaffung aller Formen von Herrschaft und Ausbeutung in kultureller, politischer, sexueller, sozialer, wirtschaftlicher oder sonstiger Hinsicht.

Die FdA will auf allen Gebieten des gesellschaftlichen Lebens an die föderalistischen Ideen anknüpfen und sie den Erfordernissen der heutigen Zeit anpassen. Im anarchistischen Föderalismus sehen wir die Grundlage einer wirklichen und dauerhaften Selbstverwirklichung, die allein die Gewähr für Freiheit, Gleichheit und Solidarität gibt. Wir streben keine Übernahme, sondern die Abschaffung der politischen Herrschaft an.

Erst Gemeinschaften ermöglichen die gegenseitige Hilfe und bilden die Grundlage, auf der eine anarchistische Gesellschaft wachsen kann. Informelle, unverbindliche Zufallsbegegnungen sind für diese Gemeinschaft nicht ausreichend. Deshalb organisieren wir uns, um Solidarität zu leben, Mut zum Handeln zu geben und die Wirksamkeit unseres Handelns zu steigern.

## KONTAKTE

Föderation deutschsprachiger Anarchist*innen
Kontakt: fda-organisation@riseup.net
fda-ifa.org

Internationale der Anarchistischen Föderationen
Kontakt: secretariat@i-f-a.org
i-f-a.org

Berlin

Anarchistisches Radio Berlin
Kontakt: aradio-berlin@riseup.net
aradio.blogsport.de

Anarchistisches Kaffeekränzchen

Anarchistisches Kollektiv Glitzerkatapult
Kontakt: glitzerkatapult@riseup.net
glitzerkatapult.noblogs.org

Dresden

AK Freizeit
Kontakt: akfreizeit@riseup.net
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

IK Dokumentation
dresden.fau.org/freizeit-und-soziales

Schwarz Lila Antifa (Thüsterberg)
Kontakt: mail-an-schwarzesbrett@web.de
schwarzesbrettleineweserbergland.wordpress.com

Karakök Autonome Türkei/Schweiz
Kontakt: laydaran@immerda.ch
karakok.org

Aktion & Organisierung Kassel
Kontakt: kassel_a@riseup.net
a-o-ks.org

Anarchistische Föderation Rhein/Ruhr
Kontakt: afrr@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistische Gruppe Dortmund
Kontakt: agdo@riseup.net
agdo.blogsport.eu

Anarchistische Gruppe Krefeld
Kontakt: agkrefeld@riseup.net
agkrefeld.blogsport.de

Anarchistische Gruppe östliche Ruhrgebiet
Kontakt: agoer@riseup.net
afrheinruhr.blogsport.de

Anarchistisches Kollektiv Köln
Kontakt: anarchokoeln@riseup.net
apjkoeln.blogsport.de

LilaLautstark - queerfeministische Gruppe Dortmund
Kontakt: lilalautstark@riseup.net
lilalautstark.noblogs.org

fabzi – feministische und anarchistische Broschüren und Zines
Kontakt: mail fabzi@riseup.net

li(e)beration Wuppertal
Kontakt: lieberation@riseup.net
lieberation.wordpress.com

Anarchistisches Forum Ostwestfalen-Lippe
Kontakt: afowl@riseup.net
afowl.noblogs.org

Anarchistisches Netzwerk Südwest*
Kontakt: info@a-netz.org
a-netz.org

Anarchistische Gruppe Freiburg
Kontakt: kontakt@ag-freiburg.org
ag-freiburg.org/cms

Anarchistische Gruppe Mannheim
Kontakt: info@anarchie-mannheim.de
anarchie-mannheim.de

Anarchistische Initiative Kaiserslautern
Kontakt: aikl@riseup.net
aikl.blogsport.eu

Anarchistische Initiative Ortenau
Kontakt: a-ini-og@immerda.ch
aiog.noblogs.org

Libertäres Bündnis Ludwigsburg
Kontakt: lb-hoch2@riseup.net
lbquadrat.org

Libertäre Gruppe Karlsruhe
Kontakt: lka@riseup.net
lka.tumblr.com

Auf der Suche (Nürnberg)
Kontakt: aufdersuche@riseup.net
aufdersuche.blogsport.de

Lava Muc - Anarchistische Assoziation (München)
Kontakt: lava-muc@riseup.net
lavamuc.noblogs.org

about:fem – anarcha-feministische Gruppe aus Köln
Kontakt: aboutfem@riseup.net
aboutfem.blogsport.de

ASJ Bonn
Kontakt: asjbonn@riseup.net
asjbonn.blogsport.de

ASJ Göttingen
Kontakt: asjgoe@ungehorsam.ch
asjgoe.blogsport.de

ASJ Leipzig
Kontakt: asj-leipzig@riseup.net
asjl.blogsport.de

LiLa [F] (anarchistische Gruppe Frankfurt)
Kontakt: info@lila-f.org
lila-f.org

Initiative Anarchistische Bewegung Frankfurt (IABF)
Kontakt: info@iabf.cc
anarchie-frankfurt.org

Assoziierte Projekte

Allgemeines Syndikat Dresden
Kontakt: faudd@fau.org
fau.org/ortsgruppen/dresden

Anarchistisches Forum Köln
Kontakt: a.f.koeln@riseup.net
anarchistischesforumkoeln.blogsport.de

IT-Kollektiv
Kontakt: info@it-kollektiv.com
it-kollektiv.com

Black Pigeon (Dortmund)
Kontakt: black-pigeon@riseup.net
blackpigeon.blogsport.eu

Schwarze Ruhr Uni Bochum
Kontakt: schwarze-ruhr-uni@riseup.net
schwarzerub.blogsport.de

F54-Siebdruckkollektiv
Kontakt: kiezladenf54bleibt@riseup